

EXPOSÉ

Zeitschrift für wissenschaftliches Schreiben und Publizieren

1-2023

10,00 EUR / 4. Jahrgang 2023
ISSN 2628-9393 / eISSN 2628-9407

Mehr Freude und Leichtigkeit im Studium

Stressbewältigung im Studienalltag
Lustvolleres und routinierteres **Schreiben**
Hochschulinterne **Unterstützungsnetzwerke**:
Erstsemestertutorien, Schreibwerkstätten uvm.

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Magdalena Gromada

Mehr Freude und Leichtigkeit im Studium

Lustvoller schreiben: Sieben Vorschläge zum Entwickeln von Schreibroutinen im Studienalltag
Katharina Rösler

Über die (Un-)Möglichkeit, eine Dissertation zu Ende zu bringen
Mareike Beer

Stressbewältigung im Studium
Karin Meyer

Chancen ergreifen: Als studentische Hilfskraft in die Hochschulwelt eintauchen
Christina Klank

Erstsemestertutorien in der Studieneingangsphase
Anna Möllenbeck

Schreibwerkstatt: Hilfe zur Selbsthilfe beim Studienabschluss
Karin Langer und Stefanie Lietze

Die Online-Sprechstunde der Bibliothek: Ein niedrigschwelliges Beratungsangebot
Tina Grahl

Mehr Leichtigkeit in der Abschlussphase: Wie das Lektorat der Qualifikationsarbeit Studierende und Promovierende unterstützt: Vorteile, Planung, Kosten und Finanzierung
von Isabelle Romann

Methoden

Moderation und Mediation
Daniela Keller

Nachwuchstipps
Rezensionen

Autor*innenportraits

Impressum

Exposé – Zeitschrift für wissenschaftliches Schreiben und Publizieren

herausgegeben von:
Barbara Budrich (Verlag Barbara Budrich) und
Magdalena Gromada (budrich training)

Redaktionelle Betreuung:
Magdalena Gromada
redaktion@expose-zeitschrift.de

Verlag Barbara Budrich GmbH
Stauffenbergstr. 7
D-51379 Leverkusen
Tel. (+49) (0)2171 79491 50
Fax (+49) (0)2171 79491 69
info@expose-zeitschrift.de
www.expose-zeitschrift.de
www.budrich-journals.de

Die Zeitschrift Exposé erscheint zweimal jährlich. Das Jahresabonnement der Printausgabe kostet im regulären Abonnement 15,00 €, Sonderpreis für Studierende 12,00 € (jeweils zzgl. Zustellgebühr). Ein Einzelheft kostet 10,00 € zzgl. Versandkosten. Abonnements-Kündigungen bitte schriftlich an den Verlag. Die Kündigungsfrist beträgt drei Monate zum Jahresende. Anzeigenverwaltung beim Verlag.

Für die Printausgabe © 2023 Verlag Barbara Budrich
Opladen, Berlin & Toronto
Druck und Verarbeitung: WIRMachenDRUCK GmbH, Backnang
Printed in Europe

Für die Printausgabe: Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Unter dieses Verbot fällt insbesondere die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie.

Die Online-Ausgabe von Exposé erscheint im goldenen Open Access (CC BY 4.0). <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>. Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung bei Verwendung der gleichen CC-BY-4.0-Lizenz und unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz. Ausgenommen hiervon sind Abbildungen und Fotos.



Editorial

In dieser Ausgabe haben wir Beiträge zusammengestellt, die bei den vielzähligen Herausforderungen eines Studiums unterstützen. Wir beginnen mit einem Klassiker, den Schwierigkeiten beim Schreiben von Haus- und Qualifikationsarbeiten: Katharina Rösler gibt verschiedene Tipps, die Ihnen helfen, eine funktionierende Schreibroutine für sich zu erschaffen. Wenn Sie mit Ihrer Dissertation nicht zum Ende kommen, wird der Artikel von Mareike Beer Sie hoffentlich aufheitern und mit mehr Leichtigkeit weitermachen lassen. Karin Meyer hat handfeste Hinweise, wie Sie Stress im Studium meistern können, sowohl präventiv als auch in Hochphasen einen guten Umgang damit finden.

Neben den individuellen Lösungsansätzen haben wir gleich mehrere Artikel von Hochschulinstitutionen bzw. ihren Mitarbeitenden, die interne Unterstützungsstrukturen aufzeigen. Christina Klank informiert über Vorteile, die eine Stelle als studentische Hilfskraft mit sich bringt. Am Beispiel von „TESSA“ erklärt Anna Möllenbeck den Aufbau von Erstsemestertutorien, die über Einführungswochen hinausgehend den weiteren Studienerfolg auf solider Basis verankern. Auch Schreibwerkstätten vieler Hochschulorte haben diverse Angebote, die längerfristig begleitend zur Selbsthilfe anleiten, wie sie Karin Lan-

ger und Stefanie Lietze an der Fachhochschule Technikum Wien etabliert haben und in der Exposé vorstellen. Neben Präsenzformaten bilden Online-Selbstlernmittel einen wesentlichen Teil der Ressourcen. Online-Beratung in Form einer Sprechstunde bietet auch die Bibliothek der Technischen Hochschule Aschaffenburg an. Tina Grahl legt in ihrem Artikel die ergänzenden Potentiale dieses niedrigschwelligen Angebots dar. Vielleicht sind Sie selbst an einer Hochschule beschäftigt, die (noch) keine ausgebaute Angebotsstruktur hat und lassen sich von Ihren Kolleg*innen inspirieren.

Für den letzten Feinschliff vor Abgabe der Qualifikationsarbeit fasst Isabelle Romann die Vorteile eines Lektorats zusammen. Mit Moderation und Mediation stellt uns Daniela Keller zwei beliebte statistische Analysemethoden vor. Wir runden die Ausgabe ab mit ein paar Rezensionen vielversprechender Studienratgeber.

Ich wünsche Ihnen Frühlingsgefühle im Studium und darüber hinaus
Magdalena Gromada



Lustvoller schreiben

Sieben Vorschläge zum Entwickeln von Schreibroutinen im Studienalltag

von Katharina Rösler

Ein Schreibprojekt, das sich über einen längeren Zeitraum erstreckt, wie beispielsweise eine wissenschaftliche Abschlussarbeit, ist häufig sehr herausfordernd. Zu Beginn oder auch währenddessen kann sich immer wieder das Gefühl einschleichen, von einem großen Berg an Arbeit erdrückt zu werden. Man findet vielleicht keinen Einstieg in den Text oder steckt in einer Dauerschleife fest beim Recherchieren der Quellen – so stellt sich statt der erwünschten Schreibmotivation eher Schreibfrust ein. Nun gilt es, diesem Dilemma positive Anreize entgegenzusetzen, um wieder in einen Schreibfluss zu kommen. Gerade in Zeiten, in denen Online-Lehre an Hochschulen zur Routine geworden ist, fehlt vielen Studierenden der persönliche Kontakt sowie der direkte Austausch im Gespräch mit Kommiliton*innen oder Lehrenden, um regelmäßig positive Schreib- und Denkipulse zu bekommen. So wird Selbstmotivation immer zentraler und das bedeutet, sich und sein eigenes Schreiben kennenzulernen und bewusst zu reflektieren. Dazu sollte nicht immer nur das fertige Schreibprodukt rückwirkend betrachtet werden, sondern es gilt, den eigenen Schreibprozess zu erforschen – nachfolgend ein paar Vorschläge.

Finden Sie heraus, wann Sie gerne schreiben!

- Jede Person hat sowohl ihre eigene Arbeitsweise als auch eine Tageszeit, in der sie sich leistungsfähiger fühlt. Bei der Planung eines Schreibprojekts könnten Sie ausprobieren, welche Zeiten am Tag Sie beim Schreiben als angenehm empfinden. So kann man sich diese, so oft es der Terminkalender zulässt, für Schreibeinheiten freihalten.
- Für noch individuellere Schreibsettings gibt es auch die Möglichkeit, den ungefähren Schreibtyp zu bestimmen, zum Beispiel durch einen sogenannten „Schreibtypentest“. Ursprünglich wurde dieses Konzept vom Schreibberater und Pädagogen Gerd Bräuer mit zwei Typen entwickelt¹. Mittlerweile gibt es diesen Test (auch online) in den vielfältigsten Ausprägungen mit bis zu vier unterschiedlichen Schreibtypen.

¹ Schreibtypen siehe zum Beispiel „Informationen zu Arbeitsphasen und Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens“ des Schreibzentrums der PH Freiburg: <https://www.ph-freiburg.de/schreibzentrum/selbstlernmaterial.html> (letzter Aufruf am 10.10.2022).

Wechseln Sie den Schreibort!

- Auch wenn ein optimal eingerichtetes Arbeitszimmer bereitsteht, bedeutet das nicht automatisch, dass Sie sich dort zu allen Zeiten am wohlsten fühlen. Versuchen Sie daher, das Schreibsetting auch einmal zu wechseln. Lassen Sie Ihren Schreibtisch einen Tag aufgeräumt, den anderen unaufgeräumt. Gehen Sie an den Küchentisch, aufs Sofa oder auf die Terrasse. So lange Bibliotheken und Cafés geöffnet sind, gibt es auch dort gute Möglichkeiten zu schreiben. Erkundigen Sie sich, ob und unter welchen Voraussetzungen Ihre Hochschule Lernräume für Studierende anbietet, wenn Ihnen zuhause die „Decke auf den Kopf fällt“. In der wärmeren Jahreszeit kann ein Platz in der Natur oder im Park ein angenehmer Schreibort sein.

Beginnen Sie spielerisch mit dem Schreiben!

- Wenn Sie das Gefühl haben, nicht anfangen zu können, kann es hilfreich sein, die eigene Erwartungshaltung zu prüfen. Verlangen Sie niemals von sich, sofort einen abgabefertigen Text zu verfassen. Es gibt Möglichkeiten, sich dem Schreiben unverkrampfter zu nähern und im ersten Schritt einen einfachen unfertigen Entwurf zu produzieren. Dafür eignen sich niederschwellige Schreibübungen, die Sie auch autodidaktisch mit einer kurzen schriftlichen Anleitung durchführen könnten, wie der Fokussprint von Ulrike Scheuermann oder das klassische vielseitige Freewriting, das auf Peter Elbow zurückgeht. Stellen Sie dazu einen Timer auf fünf bis zehn Minuten und schreiben dann einfach drauf los, was Ihnen gerade durch den Kopf geht. Genießen Sie es, wie unzensiert und ohne Druck Text auf dem Blatt entsteht, und legen Sie diesen dann einfach zur Seite. Die Anschlussübung Fokussprint folgt ebenso diesem Ablauf, nur wird in dem Fall ein genaues Thema fokussiert und der entstandene Text danach auf weiterführende Gedanken ausgewertet.
- Viele Menschen arbeiten auch gern mit Visualisierungstechniken, in dem Fall empfiehlt sich die Erstellung eines Clusters, einer Mind-Map oder einer simplen Liste mit verschiedenen Farben. Oder Sie mögen es noch kreativer und zeichnen beispielsweise eine Denkskizze zu Ihrem Projekt, entwerfen ein Bild zu Ihrem Publikum oder nutzen spielerische Schreibimpul-

se wie den Schreibimpulsfächer von Ingrid Scherübl und Katja Günther.

- Falls Sie einen Schritt weiter gehen wollen, um vielleicht noch besser zu verstehen, warum sich Ihre Schreibprojekte in einer bestimmten Art und Weise entwickeln, könnten Sie emotional tiefere Schreibübungen ausprobieren. Ebenfalls autodidaktisch durchführen lässt sich beispielsweise der von Brigitte Pyerin entworfene Dialog mit den inneren Kritiker*innen. Oder Sie gehen Ihrer schulischen und familiären Schreibsozialisation auf den Grund mit der Übung Literalitätsbiografie von Otto Kruse. Anhand von pointierten Fragen sammeln Sie in dieser Übung zunächst Stichwörter zur Literalität in Ihrem vergangenen und gegenwärtigen Leben und formulieren dann zwei Texte daraus, die Ihnen einen vertieften Einblick in Ihren Schreibprozess geben.

Machen Sie bewusste Pausen!

- Nehmen Sie sich nie zu lange Schreibeinheiten vor. Am besten stellen Sie sich einen Wecker, um bewusste Pausen zu setzen, und planen Lockerungs-, Bewegungs- oder Atemübungen ein. Wenn Sie in einem geschlossenen Raum sind, öffnen Sie zwischendurch einmal die Fenster, schauen Sie in die Ferne und gönnen Sie dadurch auch Ihren Augen eine Bildschirm-pause. Gerade letzteres wird immer wichtiger bei langen Recherchen in elektronischen Datenbanken und Medien.

Setzen Sie sich kleine Ziele und belohnen Sie sich!

- Wie schon in Punkt 3 angesprochen, kann es ratsam sein, den eigenen Perfektionismus zurückzuschrauben. Setzen Sie sich also im Prozess nicht ein einziges großes Ziel, wie die Endabgabe, sondern lieber mehrere kleine Meilensteine. Entwickeln Sie parallel dazu ein Belohnungssystem, das Sie auch wirklich nach jeder Zielerreichung umsetzen. Gibt es zum Beispiel in drei Tagen einen spannenden Film, den Sie gern sehen möchten, oder wollten Sie immer schon eine besondere Sorte Bonbons kaufen oder ein exotisch riechendes Duschgel? Gönnen Sie sich das einfach nach einer erfolgreich absolvierten Schreibeinheit.

Vernetzen Sie sich!

- Feedback ist im Schreibprozess meist eine Bereicherung. Mittlerweile gibt es zahlreiche Videokonferenz-Tools, die den Austausch in Gruppen ortsunabhängig und jederzeit erlauben. Vielleicht stellt Ihre Hochschule so etwas auch für Studierende zur Verfügung. Ergreifen Sie selbst die Initiative und starten Sie zum Beispiel eine Schreib- oder Diskussionsgruppe mit Studienkolleg*innen, in der Sie sich regelmäßig treffen, Ihre Texte gegenseitig austauschen und einander Feedback geben. Es empfiehlt sich aber, vor dem ersten Treffen grundlegende Feedback-Regeln festzulegen, damit eine gewisse Etikette gewahrt bleibt. Eigene Texte können etwas sehr Persönliches sein und unsachlich formulierte Rückmeldungen wirken eventuell kontraproduktiv.
- Überlegen Sie, ob Sie lieber Peer-Feedback in ihrer Scientific Community (also bei Mitstudierenden) einholen möchten, ob Sie sich im privaten Bereich mit jemandem zu Ihren Texten austauschen, oder ob Sie sich vielleicht sogar an eine professionelle Schreibberatung wenden.

Nutzen Sie Schreibangebote an Ihrer Hochschule!

- Viele Hochschulen haben eigene Schreibzentren, Sprachen- oder Lernzentren, Bibliotheken oder verwandte Einrichtungen, die Workshops, Beratung oder Schreibgruppen für Studierende anbieten. Derzeit finden viele Kurse auch online statt. Gibt es an Ihrer Hochschule kein entsprechendes Angebot, können Sie auf Selbstlernmaterial, Videos oder Kursplattformen (MOOCS) von Schreibzentren an anderen Hochschulen oder von Fachverlagen zurückzugreifen. Wie auch bei wissenschaftlichen Arbeiten empfiehlt es sich, Quellen aus dem Bildungsbereich auszuwählen.
- Jede Person hat individuelle Bedürfnisse, so auch beim Schreiben. Selbst wenn Sie einen simplen Zeitplan für ihr Projekt aufstellen wollen, ist es opti-

mal zu wissen, was Ihnen im Prozess förderlich oder hinderlich ist. Also begeben Sie sich aufmerksam auf die Suche. Vielleicht finden Sie heraus, dass viele Ihrer Strategien ohnehin schon gut funktionieren. Vielleicht erleben Sie aber auch eine Überraschung oder Sie finden sogar eine neue Herangehensweise, die Ihnen besonders gut liegt.

Weiterführende Literatur

Astleithner, Florentina (2022): Schreibmuskeltraining. Ein Plädoyer für unbeschwertes Schreiben. Exposé – Zeitschrift für wissenschaftliches Schreiben und Publizieren, 1-2022, S. 4–8.

Elbow, Peter (1998): Writing with Power. Techniques for Mastering the Writing Process. 2nd edition. New York: Oxford Univ. Press.

Kruse, Otto (2018): Lesen und Schreiben. Der richtige Umgang mit Texten im Studium. Konstanz: UVK.

Pyerin, Brigitte (2019): Kreatives wissenschaftliches Schreiben. Tipps und Tricks gegen Schreibblockaden. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Scherübl, Ingrid/Günther, Katja (2015): Der Schreibimpulsfächer. Inspirationen für das Selbstcoaching beim Schreiben. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Scheuermann, Ulrike (2017): Die Schreibfitness-Mappe. 60 Checklisten, Beispiele und Übungen für alle, die beruflich schreiben. Wien: Linde.

Wolfsberger, Judith (2021): Frei geschrieben. Mut, Freiheit und Strategie für wissenschaftliche Abschlussarbeiten. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.

Die Autorin

Dr.in Katharina Rösler ist Historikerin, Germanistin und akademische Bibliothekarin und seit über 20 Jahren im Bildungswesen beruflich tätig. Aktuell leitet sie an der FH Campus Wien das Zentrum für wissenschaftliches Schreiben – Zewiss, entwickelt und organisiert Weiterbildungs- und Beratungsformate für Studierende und Lehrende rund um das Verfassen wissenschaftlicher Texte. Zudem lehrt sie im Studiengang Sozialmanagement in der Elementarpädagogik und forscht insbesondere zur historischen Elementarpädagogik und deren Kontexten in Österreich.

© privat





Über die (Un-)Möglichkeit, eine Dissertation zu Ende zu bringen

von Mareike Beer

„Was macht eigentlich deine Doktorarbeit?“

Diese Frage, gestellt von Angehörigen und ehemaligen Arbeitskolleg*innen, lässt mich regelmäßig innerlich zusammensucken. „Läuft“, antworte ich dann mit einem Lächeln, begleitet von einem kurzen Nicken. Der Blick meines Gegenübers verrät mir, dass weitere Erklärungen notwendig sind. „Ich komme ganz gut voran, mein theoretischer Teil ist fertig, ich muss nun nur noch die Rückmeldungen meines Doktorvaters einarbeiten. Außerdem habe ich schon alle Interviews geführt und transkribiert. Das war ganz schön viel Arbeit. Aber ich komme gut voran.“ Am Satzende werde ich lauter und senke zugleich die Tonlage meiner Stimme. Ich möchte einen deutlichen Punkt sprechen. Punkt wie: Thema beendet, Themenwechsel.

Ich schreibe seit drei Jahren an meiner Arbeit und der Erwartungsdruck steigt. Zumindest empfinde ich es so. Wobei nichts in meiner Standardantwort gelogen ist.

Mein Doktorvater hat mir geraten, Teilaspekte meines Vorhabens vorab als Zeitschriftenbeiträge zu publizieren. Ich reagiere also auf sämtliche Calls, die mein Thema tangieren und reiche zudem Beitragsvorschläge für Konferenzen und Graduiertenkollegs ein. Das zwingt mich, mein Forschungsvorhaben immer wieder zu reflektieren und einzuordnen, außerdem freue ich mich über jede „kleine“ Publikation. Nur führt mich das alles zugleich weiter weg von meinem eigentlichen Projekt – dem Abschluss der Dissertation. Ich halte mich mit der Suche nach CfPs auf, verfasse Abstracts und Beiträge, designe Poster und Powerpoint-Präsentationen und fülle meine Publikationsliste. Immer wieder jedoch beschleicht mich die Ahnung, dieses Verhalten könnte weniger eine Strategie zur Profilierung, sondern eher eine Ersatzhandlung sein, um mich nicht mit der Dissertation befassen zu müssen.

Denn mit jeder Publikation zeige ich meinen Fleiß, erhalte eine positive Rückmeldung und kann nach außen

darstellen: „Ich nutze meine Zeit sinnvoll, ich bearbeite mein Thema und leiste einen Beitrag zur Wissenschaft“. Nur meine Worddatei „Sicherheit_Diss“ wurde zuletzt vor etwa fünf Wochen geändert. An ihr arbeite ich zu wenig. Befasse ich mich mit meiner Dissertation, gefällt mir das, was ich geschrieben habe, nun nicht mehr. Ich formatiere die Gliederung um, verschiebe Textteile, nehme ganze Abschnitte heraus – nur lösche ich sie nicht. Man weiß ja nie, ob man das nicht noch benötigt. Außerdem steckt jede Menge Arbeit darin. Also habe ich einen eigenen Ordner für die aus meiner Dissertation herausgenommenen Abschnitte angelegt. „Textfragmente“ heißt der. Und der füllt sich immer weiter. Schon jetzt schwant mir, dass ich dort nie wieder hineinschauen und nichts davon verwenden werde. Der Ordner dient der psychischen Entlastung und sagt: „Die Arbeitszeit und deine Gedanken waren nicht umsonst. Sie werden bewahrt.“ Ingeheim weiß ich, dass in den kommenden Wochen weitere Textteile in diesen Ordner wandern werden, denn mein theoretischer Angang an mein Thema war zu breit angelegt und meine Arbeit strotzt vor Redundanzen.

Dennoch ist es auch so, dass meine Worddatei, die irgendwann als Dissertation eingereicht werden soll, immer weiter wächst. Mit jedem Monat, mit jeder Woche fast, entdecke ich neue, tolle Beiträge von Kolleg*innen, die alle berücksichtigt werden „müssen“.

Und je länger ich für die Fertigstellung brauche, desto älter wird die verwendete Literatur. Sie stammt nicht mehr aus dem Vorjahr, sondern ist zwei, drei, vier Jahre alt. Neue Forschungsergebnisse kommen dazu und verlangen Berücksichtigung. Manchmal lassen sie sich in den bestehenden Text einweben, manchmal aber wird offensichtlich, dass ein ganzer Absatz neu geschrieben wurde. Dann passt er vielleicht zum vorherigen, aber vom Gedankengang nicht mehr zum nachfolgenden Abschnitt. Ich glätte also Formulierungen, streiche Füllwörter, überprüfe ganze Seiten auf Wortwiederholungen und wieder verstreicht ein halber Tag für die Textarbeit.

Je tiefer ich in die Materie eindringe, je mehr ich lese, desto umfangreicher wird mein Literaturverzeichnis, desto breiter der Forschungsstand, den ich referiere, und desto stabiler das Fundament, auf dem meine Arbeit steht. Ich

habe das Gefühl, alles ist wichtig. Und ich will aktuell sein. Das führt dazu, dass ich meinen PC normalerweise nur noch in den Ruhemodus versetze und nicht mehr komplett herunterfahre – denn dann müsste ich die mehr als 30 geöffneten Tabs speichern und schließen. Die „muss“ ich alle noch sichten und abklären, ob sich etwas Wesentliches für meine Arbeit verbirgt. Ich habe Bücher aus der Unibibliothek in meinem Regal, die ich schon dreimal verlängert und bei denen ich bislang nur das Cover zur Kenntnis genommen habe.

Aus einem professionellen Selbstverständnis heraus gehört neben der Forschung auch die Lehre zur wissenschaftlichen Tätigkeit, darüber hinaus die Betreuung von Bachelor- oder Masterarbeiten und die Arbeit in Gremien. Ich muss mich zudem weiterqualifizieren, mich vernetzen und Wissenschafts- sowie Selbstmarketing betreiben. Fast jede Art von Sichtbarkeit in der Scientific Community ist gut für meine Profilbildung. Ich weiß das, bin aber trotzdem weder bei LinkedIn noch bei Xing, habe keinen eigenen Podcast und blogge nicht. Selbst bei Researchgate hinke ich hinterher, was das Einstellen meiner Publikationen betrifft. Kann und sollte ich vieles besser, anders und überhaupt mehr machen? Ich sollte vor allem meine Diss zu Ende schreiben.

Bei diesem Projekt mutiere ich zur Jägerin und Sammlerin – oder zu einem Forschungs- und Literatur-Messie. Ich horte Downloads und Links, Zeitschriften und Bücher aus der Bib. Einen Teil davon benutze ich, den anderen Teil werde ich noch brauchen – ganz bestimmt, oder zumindest ziemlich sicher, eventuell, vielleicht.

„Was macht eigentlich deine Doktorarbeit?“ – „Läuft.“

Lächeln, nicken, weitermachen. Den Text ausdünnen, mich fokussieren, Mut zur Lücke. Nicht auf jeden CFP reagieren und meine Zeit für die Arbeit an der Diss sinnvoll nutzen. Zum Abschluss kommen, den Sack zumachen, abgeben.

Das könnte ein guter Vorsatz für 2023 sein. Läuft bei mir.

Die Autorin

Mareike Beer (M.A.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Erziehungswissenschaft, Fachgebiet Berufs- und Wirtschaftspädagogik, an der Universität Osnabrück. Nach dem Studium der Erziehungswissenschaft und Literaturwissenschaft war sie zunächst in der pädagogischen Praxis tätig, um 13 Jahre später wieder an die Universität zurückzukehren und ihre Promotion in Angriff zu nehmen. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Übergang Schule – Beruf, Berufliche Rehabilitation und Pädagogik bei Lernbeeinträchtigungen.



© privat



Stressbewältigung im Studium

von Karin Meyer

Studierende stehen während ihrer Studienzzeit vor der Herausforderung, eine gesunde Selbstführung sowie den Umgang mit Belastungen, Prüfungsstress und Zeitdruck zu lernen. Da sich Stressfaktoren unterschiedlicher Quellen/Lebensbereiche addieren können und sich chronischer Stress meist schleichend und unbemerkt etabliert, gilt es, möglichst frühzeitig ein Stressbewusstsein zu entwickeln und entsprechend gegenzusteuern (in Anlehnung an Litzcke/Schuh/Pletke 2013).

Multimodales Stressmanagement als Rüstzeug für eine nachhaltige Balance

Ansatzpunkte für die Bewältigung von Stress bietet das multimodale Stressmanagement. Hierbei setzt die instrumentelle Stressbewältigung direkt an den Stressfaktoren (Stressoren) an. Das kognitive Stressmanagement hingegen widmet sich den persönlichen Einstellungen sowie der gedanklichen Bewertung stressbehafteter Situationen. Demgegenüber steht die palliativ-regenerative Stressbewältigung mit der Regulierung und Kontrolle von Stressreaktionen auf körperlicher oder psychischer Ebene. Dabei umfasst die Palliation Maßnahmen zur kurzfristigen Erleichterung und Stressdämpfung.

Die Regeneration hingegen zielt auf regelmäßige und dauerhafte Erholung ab (Meyer 2021a/b). Für sämtliche Ebenen der Stressbewältigung werden nachfolgend konkrete Möglichkeiten für das Studium aufgezeigt.

Stressliste, Zeitdiebe und „Digital Detox“:

Tipps zum instrumentellen Stressmanagement

Vorlesungen und Prüfungsstress, Kommiliton*innen, die sich an Gruppenarbeiten nicht beteiligen oder der studienbegleitende Nebenjob: Individuelle Stressfaktoren lassen sich neben Stresstests auch mit Hilfe einer persönlichen Stressliste identifizieren. Hierzu werden im (Studien-)Alltag vorkommende Stressfaktoren notiert, gemäß ihrer Belastungsintensität bewertet, in eine Rangfolge gebracht und bestmöglich reduziert. Auch gilt es, bisherige Bewältigungsstrategien zu reflektieren und ggfs. zu optimieren (Causevic/Endemann 2019, Meyer 2021a/b). Ein ähnliches Resultat lässt sich ebenso mittels einer Selbstbeobachtung erzielen: Protokolliert werden dabei über einen Zeitraum von ein bis zwei Wochen neben den erlebten Stressfaktoren ebenfalls Gedanken, Emotionen, (physische) Reaktionen sowie das Verhalten in der jeweiligen Stresssituation. Ziel ist es, neben den

Stressoren und den Auswirkungen von Stress auch die bereits vorhandenen Stressbewältigungsstrategien auf ihre Wirksamkeit hin zu überprüfen und zu stärken. Dabei kann eine Verbesserung bereits durch die Erkenntnisse der Protokollierung erreicht werden (Meyer 2021b).

Für mehr Zeitsouveränität und eine Überprüfung von Prioritäten lassen sich Zeitdiebe und -schwerpunkte analysieren (in Anlehnung an Meyer 2021a/b). Auch hier gilt es, beispielsweise im Rahmen eines Aktivitätenprotokolls oder einer Zeit-Mindmap einen möglichst vollständigen und ehrlichen Überblick darüber zu gewinnen, welchen Tätigkeiten Studierende nachgehen und mit welchem zeitlichen Umfang (in Stunden). Gegenüberstellen lässt sich eine konkrete Tages-, Wochen- und Semesterplanung mit den zu erreichenden Studienzielen. So ist es möglich nachzuhalten, weshalb die Zeit bis zur Abgabe der Studienleistung plötzlich doch knapper ausgefallen ist als ursprünglich gedacht. Unterstützen können weiterhin Zeitlimits für Tätigkeiten, deren Umfang es zu reduzieren oder die es im Blick zu behalten gilt. Dies schließt neben Zeiten für WhatsApp & Co. beispielsweise auch die aufwendige Recherche von Literatur für Studienarbeiten mit ein, die zeitlich schnell aus dem Ruder laufen kann.

„Always-on?“ Insbesondere für die jungen Generationen als Digital Natives können sich auch digitale Auszeiten (Digital Detox) als relevant erweisen. Denn jeder Blick aufs Handy unterbricht die Konzentration und erfordert zusätzliche Energie, um diese wiederherzustellen. Dabei kann schon die Präsenz eines Handys im gleichen Raum für Ablenkung und eine reduzierte Aufmerksamkeit sorgen (Causevic/Endemann 2019, Meyer 2021a/b).

Palliativ-regeneratives Stressmanagement: Entspannen leicht gemacht!

Bereits im Stress? Dann gilt es zu beachten, dass in Stresssituationen der Atem meist flacher und schneller wird. Eine oberflächliche Lungenatmung ersetzt so die gesunde Bauchatmung. Als Folge davon steht weniger Sauerstoff im Gehirn zur Verfügung und die kognitive Leistungsfähigkeit ist eingeschränkt. Lernen und konzentriert arbeiten wird damit schwerer. Bewusstes Atmen lässt sich spielerisch leicht in den Alltag ergänzen. Apps

unterstützen bei der Umsetzung und erinnern daran, regelmäßig innezuhalten und tief durchzuatmen. Kurze Meditationen können in den Alltag integriert werden: Bereits fünf Minuten täglich reichen aus, um das Wohlbefinden zu steigern und zu stabilisieren (Meyer 2021b). Auszählen können sich auch Mini-Pausen ohne Reue, wie das bewusste Erleben schöner Momente mit Freund*innen und Kommiliton*innen oder die Kurzentspannung bei einer Tasse Tee (Meyer 2021 a/b).

Gesunde Ernährung, ausreichend Schlaf und Bewegung fördern ebenfalls die Stressbewältigung und -prävention. Zeitsparend kann dies beispielsweise durch die Nutzung von Treppen an der Hochschule sowie durch mäßigen Ausdauersport oder Spaziergänge erreicht werden. Ebenso empfiehlt es sich, regelmäßige Schlafenszeiten zu etablieren, das Handy etwa eine Stunde vor dem Zubettgehen wegzulegen und so auch oder gerade in Prüfungsphasen gesunden Schlaf zu fördern (Siebecke/Kaluza 2014, Meyer 2021b).

Kognitives Stressmanagement: Stress entsteht oft oftmals im Kopf

Sei perfekt! Sei beliebt! Sei stark! Sei vorsichtig und behalte die Kontrolle! Halte durch! Im Rahmen des kognitiven Stressmanagements gilt es, gedankliche Stressverstärker zu identifizieren. Dabei liegt die Kunst darin, positive und erfolgsfördernde Eigenschaften von Antreibern beizubehalten und lediglich stressverstärkende Anteile zu reduzieren. Essentiell ist, bedrohlich wirkende Situationen gezielt in Chancen und Herausforderungen zu transformieren und gedanklich umzubewerten. So kann aus einem kurzfristig anstehenden Referat die Schulung von Spontaneität und Improvisationsvermögen werden und die Vorbereitung der Prüfungsphase zum wissenschaftlichen Fitnesscamp mit Kommiliton*innen, nach dessen Trainings- und Übungseinheiten die Semesterprüfungen spielerisch leicht absolviert werden können. Auch gilt es, Aufschieberitis zu vermeiden, semesterbegleitend zu lernen und die Prüfungsvorbereitung in bewältigbaren Trainingseinheiten zu planen und zu absolvieren. „Yes, you can!“ Erscheint eine Situation als bewältigbar, erfolgt eine Dämpfung der Stressreaktion. Gleichzeitig kann es helfen, blockierende Denkmuster im Rahmen der Stopp-Technik gedanklich mit einem Stopp-Schild zu versehen

und den Fokus ganz bewusst auf positive, gelassenheits- und leistungsförderliche Denkmuster zu lenken (Causevic/Endemann 2019, Meyer 2021b).

Voll im Stress? Durchhalten mit der „Glücks-Notfall-Apotheke“

Positive Impulse und Erinnerungen helfen über Durststrecken hinweg. Um sich abzulenken und für einen positiven Ausgleich zu sorgen, lässt sich auf eine Tafel gute Schokolade und einen Lieblingstee/-buch, einen guten Film oder Musik zurückgreifen. Als hilfreich erweist sich dabei, alles bereits im Vorfeld als „Glücks-Notfall-Apotheke“ zusammenzupacken und diese bei Bedarf für eine spontane Auszeit griffbereit zu haben. Helfen können auch gute soziale Kontakte und ein Netzwerk innerhalb und außerhalb der Hochschule, das über schwierige Zeiten hinwegtrösten kann. Insgesamt gilt es also, in Belastungssituationen genau die Dinge zu tun, für die „angeblich“ keine Zeit ist und die die Laune wieder heben (Wiking 2016, Meyer 2021b).

Literatur

Causevic, Edina/Endemann, Carola (2019): Stress bewältigen – Entspannt studieren. Paderborn: utb (Verlag Ferdinand Schöningh).

Litzcke, Sven/Schuh, Horst/Pletke, Matthias (2013): Stress, Mobbing, Burn-out am Arbeitsplatz, Umgang mit Leistungs- und Zeitdruck. 6. Auflage. Berlin/Heidelberg: Springer.

Meyer, Karin (2021a): Multimodales Stressmanagement, Rüstzeug für die VUCA-Welt. Wiesbaden: Springer.

Meyer, Karin (2021b): Ausgewählte Stressmanagement-Methoden für die VUCA-Welt, Impulse und Anregungen für die Praxis. Wiesbaden: Springer.

Schaper, Niclas (2019): Wirkung der Arbeit. In: Nerdinger, Friedemann W./Blickle, Gerhard/Schaper, Niclas, Arbeits- und Organisationspsychologie. 4. Auflage. Berlin: Springer.

Siebecke, Dagmar/Kaluza, Gert (2014): Stressmanagement. In: Lorei, Clemens/Hallenberger, Frank (Hrsg.): Grundwissen Stress (S. 47–84). Frankfurt: Verlag für Politikwissenschaft.

Wiking, Meik (2016): Hygge. Ein Lebensgefühl, das einfach glücklich macht. Köln: Lübbe.



© privat

Die Autorin

Prof. Dr. Karin Meyer, MBA, M.Sc. ist Professorin und staatliche anerkannte Lehrkraft (Sek. II) für Betriebswirtschaftslehre – ebenso Wirtschaftspsychologin und freiberufliche Beraterin/Trainerin. Mit mehr als 10 Jahren Lehrerfahrung unterstützt sie Studierende, Schüler*innen und Erwachsene im Rahmen der Fach- und Führungskräfteentwicklung. Als zertifizierte Stressmanagement-Trainerin gibt sie ihr Wissen zudem im Rahmen von Publikationen, Workshops und Vorträgen weiter.



Chancen ergreifen

Als studentische Hilfskraft in die Hochschulwelt eintauchen

von **Christina Klank**

Mit dem Studium beginnt eine neue Lebensphase. Es öffnet sich eine Welt voller Möglichkeiten und Freiheiten, aber auch neuer Verpflichtungen. Die Schulzeit ist vorbei, die Volljährigkeit (fast) erreicht. Für viele bedeutet dies den Auszug aus dem Elternhaus und Umzug in eine gänzlich neue Stadt. Hinzu kommen existentielle Fragen zum eigenen beruflichen Werdegang sowie der Finanzierung. Hat man sich in dieser von Ungewissheit, aber auch Vorfreude geprägten Zeit zurechtgefunden, für einen Studiengang entschieden und die Hürden der Immatrikulation gemeistert, ist ein großer Schritt zur eigenen Selbstständigkeit geschafft.

Um sich an den Hochschulen zurechtzufinden, gibt es vielfältige Angebote, z.B. Erstsemester-Programme oder Ersti-Wochen, die beim Einstieg ins Studium unterstützen und den einfachsten Weg darstellen, um gleichgesinnte Mitstudierende kennenzulernen. Darüber hinaus bieten einige Hochschulen Mentor*innenprogramme für Studienanfänger*innen. Auch unterstützen Geschwister,

Freund*innen oder WG-Mitbewohner*innen, die Ähnliches schon durchlaufen sind.

Von den ehemaligen Schüler*innen fordert das Studium das Anpassen etablierter Routinen. Die Institution Schule gibt einen viel strengeren und alternativloseren Rahmen vor, als es das Studium erfordert. Ein grundlegender Unterschied ist beispielsweise, dass der Stundenplan an Universitäten oftmals selbst erstellt werden muss. Die jeweiligen Schwerpunkte oder Wahlfächer sind dabei über Modulpläne oder Vorlesungsverzeichnisse eigenständig auszuwählen.

Wer in seinem Umfeld niemanden hat, der mit dem System und den Strukturen der Hochschulen vertraut ist, wird es schwer finden, sich im universitären Kontext zurechtzufinden. Neben den strukturellen Hindernissen unterscheiden sich besonders Vorlesungen gänzlich von den schulischen Unterrichtsstunden. Das Lernpensum und der Lernfortschritt müssen individuell geplant und

überwacht werden und der Klausurstoff übersteigt bei weitem den gewohnten schulischen Umfang. Auch das eigenständige wissenschaftliche Arbeiten ist zu erlernen.

Neben den bereits genannten Ressourcen aus dem universitären Kontext oder dem privaten Umfeld bieten die Hochschulen eine weitere, weniger bekannte Variante, um deren System von innen kennenzulernen. Dies ist über eine Anstellung als wissenschaftliche oder studentische Hilfskraft (WHK, SHK oder meist HiWi genannt) in einem Forschungsprojekt, dem hochschuleigenen Forschungsinstitut oder direkt bei forschenden Professor*innen oder wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen möglich.

Informationen sammeln

Allem voran bietet eine Anstellung im Hochschulkontext die Möglichkeit, Einblicke in die Hochschule oder das Institut sowie Strukturen und Abläufe zu erhalten. Eine Stelle am eigenen Institut oder Lehrstuhl weist aller Voraussicht nach einen direkten inhaltlichen Bezug zum eigenen Studium auf, denn meist lehrt das Lehrpersonal Themen, zu denen es auch forscht. Mögliche Aufgaben können daher sein, Theorien oder Inhalte aus dem Studium zu recherchieren oder zusammenzufassen. Dadurch erlernen Sie als Hilfskraft bereits, wie eine wissenschaftliche Literaturrecherche anzugehen ist, und können dieses Wissen wiederum für das Erstellen Ihrer nächsten Hausarbeit nutzen. Andererseits können Sie eine Stelle als Hilfskraft an einem fachverwandten Institut aufnehmen und damit über den Tellerrand hinausblicken. So können Sie Ihr Wissen erweitern, was über das Studium allein nicht möglich wäre. Im besten Fall können Sie das dort Gelernte ebenfalls in der nächsten Hausarbeit aufgreifen. So oder so ergibt sich also die Gelegenheit, sich mit studienrelevanten Inhalten zu beschäftigen. Und denken Sie daran: Das wissenschaftliche Personal hat selbst studiert – vielleicht sogar das gleiche Fach. Nutzen Sie diese Unterstützungsquelle und profitieren Sie vom Erfahrungsschatz.

Die andere Seite kennenlernen

Besonders aufschlussreich für das Kennenlernen der hochschulischen Institutionen ist der Blick hinter die Kulissen. Nicht nur lernt man Lehrstuhl- oder Modulverant-

wortliche auf einer anderen Ebene kennen, sondern man erhält auch Einblick in deren Alltag als Forschende und Lehrende. Gängige HiWi-Tätigkeiten sind die Mitarbeit am Forschungsprozess (Recherche, Erhebungen oder die Verschriftlichung von Interviews) oder die Einbindung in das Vor- oder Nachbereiten von Klausuren. Weitere Aufgaben sind (eher für höhere Fachsemester) das Halten von Tutorien – also das tägliche Brot einer Lehrperson. So lassen sich anhand einer HiWi-Stelle erste Berufserfahrungen sammeln und neue Perspektiven gewinnen. Zusätzlich bietet sich die Gelegenheit, die Hochschule als potentielles Arbeitsfeld für sich zu entdecken.

Synergien nutzen

Eine große Herausforderung für viele Studierende ist es, eine*n Betreuer*in und ein Thema für die Abschlussarbeit zu finden. Über die HiWi-Stelle können Kontakte geknüpft und Lehrpersonen kennengelernt werden. Dadurch erhalten Sie einen Einblick in deren Arbeitsweise und Forschungsschwerpunkte. Vielleicht hat sich auch während der Tätigkeit bereits eine Fragestellung entwickelt, die Sie brennend interessiert und daher weiter vertiefen möchten. Und falls nicht, bietet die Mitarbeit an einem Forschungsprojekt die Möglichkeit, thematisch daran anzuknüpfen. So können über das Projekt gewonnene Daten für die eigene Qualifikationsarbeit genutzt werden, indem Sie beispielsweise bereits vorhandene Interviews anhand Ihrer eigenen Forschungsfrage auswerten. Das Verfassen Ihrer Abschlussarbeit und die Tätigkeit überschneiden sich folglich, wie das oft auch bei Promotionen der Fall ist. Somit kann es sich lohnen, bereits zu Studienbeginn den Abschluss im Blick zu behalten.

Vorteile für den eigenen Werdegang

Natürlich zahlt sich eine HiWi-Stelle am Monatsende mit dem Gehaltseingang aus. Darüber hinaus empfiehlt es sich, deren Potential für den eigenen beruflichen Werdegang auszuschöpfen. Wie bei Praktika gilt auch hier: in den Lebenslauf damit! Am Ende der Tätigkeit sollte unbedingt ein Zeugnis eingefordert werden, damit die Arbeitserfahrung im wissenschaftlichen Bereich bei späteren Vorstellungsgesprächen belegt werden kann. Spätestens zum Studienende sollte mit den Vorgesetzten über mögliche freie Stellen oder Ausschreibungen gesprochen werden, sofern eine Anstellung im wissen-

schaftlichen Bereich oder gar eine Promotion nach dem Studium in Frage kommt. Ihre Leistung als Hilfskraft kann Ihnen Türen öffnen, trauen Sie sich, einfach zu fragen. Der beste Beweis dafür ist eine meiner ehemaligen studentischen Hilfskräfte, die inzwischen als Kollegin mit mir zusammenarbeitet.

Wie komme ich an eine HiWi-Stelle?

Als akademische Mitarbeiterin kann ich die Vorteile einer studentischen Anstellung lediglich hervorheben – und zwar für beide Parteien. Ich kann Sie nur zum nächsten Schritt ermutigen, sich nach einer HiWi-Stelle zu erkundigen. Studentische Hilfskräfte werden oft gesucht, schauen Sie einfach auf Ihrer Institutsseite oder am Schwarzen Brett nach. Oder noch besser, sprechen Sie eine Lehrperson aus Ihrem Fachbereich direkt an. Eigeninitiative zahlt sich hier häufig aus, da wenige Studierende sich überhaupt zu fragen trauen.



© privat

Die Autorin

Christina Klank ist akademische Mitarbeiterin am Institut für Angewandte Forschung der Katholischen Hochschule Freiburg. Dort ist sie im Forschungsprojekt „DiBiWohn“ (Digitale Bildungsprozesse für ältere Menschen in seniorenspezifischen Wohnformen der institutionalisierten Altenhilfe) im Bereich der qualitativen Biographieforschung tätig. Als studierte Erziehungs- und Bildungswissenschaftlerin promovierte sie zum Themenbereich der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnik (IKT) älterer Menschen. Daneben engagiert sie sich im Bereich der Nachwuchsförderung und ist an ihrem Institut für die Vernetzung der Hilfskräfte verantwortlich.



Erstsemestertutorien in der Studieneingangsphase

von Anna Möllenbeck

Studieneingangsphase

Der Grundstein für ein erfolgreiches Studium wird in der Studieneingangsphase gelegt. Diese bezeichnet den Übergang an die Hochschule und handelt vom Anfang bzw. vom Anfangen des Studiums (vgl. Reinmann 2019, S. 13). In Deutschland werden hierunter üblicherweise die ersten zwei Semester gefasst. In dieser Zeit stehen die Studierenden vor der Herausforderung, sich an ihre neue Lebenswirklichkeit anzupassen, und die Hochschule, diese Phase des Übergangs für die Neuankömmlinge entsprechend ihrer Bedürfnisse zu gestalten (vgl. Friebertshäuser 1992, S. 30). In nahezu jedem Studiengang wird eine Art der Einführung in das Studium angeboten (meist in Form von Orientierungstagen oder -wochen). Die Begleitung der Studierenden über diese Orientierungseinheiten hinaus kann eine entscheidende Bedeutung für den weiteren Erfolg im Studium beigemessen werden.

Angebote für Studienanfänger*innen

Angebote in der Studieneingangsphase haben zum Ziel, den Übergang an die Hochschule zu unterstützen und bei der Bewältigung der individuellen Hürden im Studieneinstieg zu unterstützen. Solche Angebote reichen von Brücken- oder fachspezifischen Vorkursen über Orientierungseinheiten bis hin zu Begleit- und Mentor*innen-Programmen. Sie werden in der Regel von den jeweiligen Fachbereichen organisiert und meist von Fachschaften und/oder studentischen Tutor*innen durchgeführt (vgl. Kröpke 2015, S. 22).

An vielen Fachhochschulen und Universitäten finden solche Orientierungsveranstaltungen meist vor dem eigentlichen Semesterstart als Wochenveranstaltung statt, können jedoch sowohl inhaltlich als auch zeitlich stark variieren. Zumeist starten sie mit einer offiziellen Begrüßung durch Leitungspersonal, um dem Studienbeginn einen feierlichen Rahmen zu verleihen. Mitunter werden auch zentrale Einrichtungen wie Studienbera-

tung oder AStA sowie (Service-)Angebote vorgestellt. Im Laufe dieser Veranstaltungen erhalten die Studienanfänger*innen einen Überblick zu relevanten Informationen des Fachbereichs, lernen digitale Lernplattform kennen und wählen Kurse und Veranstaltungen des ersten Semesters. Darüber hinaus erhalten sie Informationen zum Aufbau des Studiengangs, zur Prüfungsordnung und zum Lehrangebot bzw. dem Modulhandbuch. Die Unterstützung bei der räumlichen Orientierung am Studienort erfolgt häufig durch eine Stadt- oder Campusrallye, hierzu gehört auch das Kennenlernen verschiedener Gebäude und Bibliotheken. Auch das Kennenlernen von Mitstudierenden, Lehrenden und Beschäftigten in der Verwaltung sind wichtige Bestandteile der Einführungsveranstaltung. Eher informelle Teile beinhalten mitunter das Kennenlernen der lokalen Kneipenszene, Grillabende oder Erstsemesterpartys (vgl. Heyner/Kroner 2021, S. 126ff.; Wulff 2013, S. 62ff.).

Erstsemestertutorien

Erstsemestertutorien können die Begleitung der Studienanfänger*innen über die Orientierungswochen hinaus fortsetzen. Stellvertretend für eine Vielzahl an Konzepten zu Erstsemestertutorien wird an dieser Stelle das Format „TESSA“ des Fachbereichs Sozialwesen an der FH Münster vorgestellt. „TESSA“ steht für den Modultitel „Tutorienbasierte Einführung in das Studium der Sozialen Arbeit“ und wurde im Sommersemester 2014 experimentell und im Wintersemester 2014/15 erstmals offiziell durchgeführt. Das Tutorium wird aktuell von 20 studentischen Tutor*innen durchgeführt und von einer Lehrkraft für besondere Aufgaben fachlich geleitet. Bei den Tutor*innen handelt es sich um bereits fortgeschrittene Studierende des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit. In Vorbereitung auf die Tätigkeit ist die Teilnahme an einer viertägigen Qualifizierung für alle verpflichtend. Diese Schulung umfasst je nach Bedarf und Zusammensetzung der Tutor*innen unterschiedliche inhaltliche, didaktische und organisatorische Aspekte. Für die Tätigkeit im Tutorium wird mit allen Tutor*innen ein Vertrag als studentische Hilfskraft geschlossen und die Teilnahme an der Qualifizierung, die Durchführung der Einführungswoche sowie die wöchentlich stattfindenden Tutorien angemessen vergütet.

Die etwa 180 Studienanfänger*innen werden pro Semester in zehn Kleingruppen eingeteilt und von jeweils zwei studentischen Tutor*innen-Tandems über das erste Semester hinweg in sechs wöchentlichen Sitzungen zu je vier Semesterwochenstunden begleitet. Das Tutorium ist verpflichtend und schließt mit einer unbenoteten Prüfungsleistung in Form eines Portfolios ab.

Inhaltlich

Die Studierenden werden innerhalb der Tutorien dazu angeregt, ihre Studienfachwahl „Soziale Arbeit“ zu reflektieren und zu hinterfragen, welche Prozesse bei der Entscheidungsfindung für ein Studium an der Fachhochschule in Münster ausschlaggebend waren. Weiter geht es darum, Motive für das Studium zu ergründen und sich konkrete Ziele für den Studienverlauf zu setzen. In einer ersten Auseinandersetzung beschäftigen sich die Studierenden mit Sozialer Arbeit als Beruf, finden Zugänge zum Berufsbild der Sozialen Arbeit und setzen sich mit Ihren Vorstellungen, Ideen und Phantasien zu Beginn des Studiums auseinander. Weiter skizzieren Sie ein Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit anhand einer ausgewählten Einrichtung. Hierzu führen sie ein Leitfadenterview mit einer Einrichtungsvertretung und verarbeiten ihre gemachten Erfahrungen im Portfolio.

Personal

Innerhalb des Portfolios geht es darum, dass die Studienanfänger*innen ihre individuellen Studienbedingungen konkreter in den Blick nehmen. Hier reflektieren sie, wie beispielsweise die Wohnsituation, Studienfinanzierung, Gesundheit, soziale Ressourcen oder Lernstrategien Einfluss auf die Studierfähigkeit haben können und erstellen unter Berücksichtigung ihrer individuellen Bedingungen eine konkrete Studienplanung für das erste Semester. Neben der konkreten Planung des ersten Semesters nehmen die Studierenden auch eine insgesamt Planung des Studiums vor und platzieren zentrale Studienelemente in einem Zeitraster.

Organisatorisch

Ergänzend zum Tutorium findet eine Praxismesse in Kooperation mit dem Referat Praxis und Projekte des Fachbereichs Sozialwesen statt. Hier stellen sich Einrichtungsververtretungen unterschiedlicher Handlungsfelder der

Sozialen Arbeit vor und zeigen Möglichkeiten auf, die Praxisphasen im Studium zu absolvieren. Um insbesondere Studierende mit Beeinträchtigungen und familiären Verpflichtungen wie dem Pflegen von Angehörigen oder Studierende mit Kind gezielt zu unterstützen, finden im weiteren Verlauf des Semesters gesonderte Informationsveranstaltungen für speziell diese Zielgruppen statt. In Kooperation mit zentraler Studienberatung, dem Familienservice der FH Münster und der Vertrauensperson für Studierende mit Beeinträchtigungen haben die Studierenden die niedrigschwellige Möglichkeit an entsprechenden Zoom-Meetings teilzunehmen und sich bedarfsgerecht zu informieren und mögliche Ansprechpersonen direkt kennenzulernen.

Sozial

Die Einteilung in feste Kleingruppen, die über das erste Semester im Tutorium hinweg bestehen bleiben, fördert den Aufbau von Peer-Beziehungen unter den Studienanfänger*innen. Unabhängig vom individuellen Studienverlaufsplan wird den Studierenden so eine Art „Ankerpunkt“ geboten, der die sozialen Faktoren des Studiums in einem sicheren Umfeld erleichtern kann.

„Ihr habt für mich das große Mysterium Studium erreichbar gemacht. Und dafür gesorgt, dass ich weniger Angst davor habe.“

Dies ist nur eine von vielen Rückmeldungen, die zeigt, dass Erstsemestertutorien eine gute Möglichkeit darstellen, mit Freude und Leichtigkeit ins Studium zu starten.

Darüber hinaus bleibt es für die Studierenden idealerweise nicht dabei, sich ausschließlich zu Beginn ihres Studiums mit inhaltlichen, persönlichen, organisatorischen und sozialen Herausforderungen auseinanderzusetzen. Auch im weiteren Studienverlauf sollten die eigenen Erfahrungen reflektiert werden, um zu personaler Resilienz und Sicherung des Studienerfolgs beitragen zu können. Gerade das Studium der Sozialen Arbeit bietet mit einer generalisierten Ausbildung und maßvollen Spezialisierung vielfältige Möglichkeiten in den Beruf einzusteigen oder sich weiter zu qualifizieren. Ein Rückblick auf den Beginn des Studiums sowie den Inhalten des Tutoriums kann zum Ende hin wichtige Erkenntnisse in Bezug auf

die persönliche Weiterentwicklung in den Bereichen Wissen, Können und berufliche Haltung (vgl. Spiegel 2021, S. 84ff.), aber auch der Karriereplanung liefern.

Die Verbindung aus Erstsemestertutorium zu Beginn und einer retrospektiven Sicht zum Ende des Studiums wäre die ideale Kombination einer reflexiven Begleitung und für den Studienerfolg aller Studierenden mit Sicherheit förderlich. Daher wäre es in Zukunft vielleicht sogar sinnvoll, wenn sich Studiengänge und Fachbereiche der Sozialen Arbeit damit auseinandersetzen, über Erstsemestertutorien hinausgehende begleitenden Veranstaltungen in ihre jeweiligen Studienverlaufspläne auch curricular zu implementieren.

Literatur

Frieberthäuser, Barbara (1992): Übergangsphase Studienbeginn. Eine Feldstudie über Riten der Initiation in eine studentische Fachkultur. Weinheim/München: Juventa.

Heyner, Marko/Kroner, Kerstin (2021): Orientierungstutorien in der Studieneingangsphase. In: Kröpke, Heike/Heyner, Marko (Hrsg.): Tutorienarbeit im Diskurs IV Spuren nachhaltiger Vernetzung. Münster: WTM – Verlag für wissenschaftliche Texte und Medien, S. 119–132.

Kröpke, Heike (2015): Tutoren erfolgreich im Einsatz. Ein praxisorientierter Leitfaden für Tutoren und Tutorentainer. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Reinmann, Gabi (2019): Forschendes Lernen und Studieneingang – Gründe, Herausforderungen, Grenzen. In: Reinmann, Gabi/Lübcke, Eileen/Heundorfer, Anna (Hrsg.): Forschendes Lernen in der Studieneingangsphase. Empirische Befunde, Fallbeispiele und individuelle Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 13–16.

Spiegel, Hiltrud von (2021): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit: Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. 7., durchgesehene Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Wulff, Anne (2013): Statuspassage Studienbeginn. Zwischen Vergemeinschaftlichung und Resilienz. Baden-Baden: Nomos.

Die Autorin

Anna Möllenbeck ist Sozialpädagogin und studierte im Master Beratung Mediation Coaching. 2020 arbeitete sie zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster und ist seit 2022 als Lehrkraft für besondere Aufgaben angestellt. Neben dem Lehrschwerpunkt Niedrigschwellige Beratung verantwortet sie das Erstsemestertutorium Tutorienbasierte Einführung in das Studium der Sozialen Arbeit (kurz TESSA). Sie ist als Referentin für wissenschaftliche Weiterbildung tätig und bietet Fortbildungen für Fachkräfte der Sozialen Arbeit zu Beratungskompetenzen, Umgang mit suizidalen Krisen und kollegialer Beratung an. Vor ihrer Tätigkeit an der Hochschule war sie viele Jahre als Team- und Standortleitung im Ambulant Betreuten Wohnen für Menschen mit psychischen Erkrankungen und/oder Suchterkrankungen im Ruhrgebiet tätig.



© privat



Schreibwerkstatt

Hilfe zur Selbsthilfe beim Studienabschluss

von Karin Langer und Stefanie Lietze

Ausgangslage

Neben der Studieneingangsphase stellen vor allem die letzten Semester für viele Studierende eine besonders herausfordernde Phase dar: Zusätzlich zu Lehrveranstaltungen, Prüfungen, eventuellen Berufspraktika oder Berufstätigkeit und privaten Verpflichtungen steht die Abschlussarbeit an – für viele Studierende der erste oder einer von wenigen längeren Texten, die sie verfassen müssen. Immer mehr Hochschulen bieten in Form von Schreibzentren oder -werkstätten praktische Unterstützung (Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung [gefsus] 2018). Diese haben entsprechend den angewendeten hochschulischen Ressourcen und Bedürfnissen der Zielgruppe verschiedene Inhalte und Formate an Angeboten.

Dieser Beitrag stellt als Beispiel guter Praxis die Schreibwerkstatt der Fachhochschule Technikum Wien (FHTW) vor. Mit der Verbreitung von Online-Selbstlernmitteln sowie der Abhaltung von Lehre in hybriden und Onlinefor-

maten (Fallmann et al. 2021) haben sich auch für extracurriculare Support-Angebote neue Chancen eröffnet, die in diesem Fall mit bewährten Präsenzformaten gemischt werden. Die Inhalte sind mit dem Kompetenzfeld Wissenschaftliches Arbeiten und damit mit den standardisierten Lehrveranstaltungen aller Bachelorstudiengänge (Lünenborg/Lanickova/Preusche 2022) abgestimmt. Im Zuge der Internationalisierung stehen sie sowohl in deutscher als auch englischer Sprache zur Verfügung (Jones, 2013, S. 169). Die Auswahl der Formate orientiert sich sowohl mediendidaktisch am zu vermittelnden Inhalt (Kerres 2012, S. 8, S. 71ff.) sowie der praktischen Anwendbarkeit für die Studierenden.

Selbstlernangebote

Einen wesentlichen Teil des Angebots bilden digitale Ressourcen, um Grundlagenwissen in deutscher und englischer Sprache aufzufrischen. Bei den im Hochschul-LMS Moodle abgebildeten Materialien handelt sich Großteils um offene Bildungsressourcen (OERs, Hylén 2021)

in Form von Videos, Texten und Übersichtsgrafiken, die sowohl hausintern als auch von und mit vergleichbaren Services an diversen Hochschulen erarbeitet wurden.

Sie sind nach Themenschwerpunkten organisiert, die den gesamten Schreibprozess und die am häufigsten auftretenden Probleme abdecken sollen: Niederschwellige Hilfestellungen, um den Schreibprozess überhaupt beginnen zu können (allgemeiner Überblick zum wissenschaftlichen Arbeiten, Gestaltung des Arbeitsplatzes und der -bedingungen, etc.), werden ergänzt durch Materialien zu den Themen Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit, Literaturrecherche, Zitation sowie praktischen Schreibtips.

Alle Angebote können einzeln und in beliebiger Reihenfolge, zeitlich und örtlich unabhängig, genutzt werden. Studierende der FHTW sind automatisch in diesen Kurs eingeschrieben. Über diesen erfolgt auch die Kommunikation und Buchung betreuter Angebote. Die einzigen Lehrenden im Kurs sind die nicht-bewertenden Mitarbeiter*innen der Schreibwerkstatt, da für die Studierenden ein sicherer Raum geboten werden soll, in dem die Möglichkeit zu Nachfragen und Peer-Austausch besteht.

Betreute Angebote

Die Betreuung der Studierenden erfolgt unter Koordination des Teaching & Learning Centers durch Lehrende aus den Fachbereichen Wissenschaftliches Arbeiten sowie Englisch. Dazu stehen folgende Formate und Modi zur Verfügung:

Thematisch an den Zeitplänen der Bachelor- und Masterarbeiten orientierte Workshops unterstützen die praktische Umsetzung des in den Lehrveranstaltungen theoretisch Gelernten sowie darüberhinausgehenden Metatechniken (Motivation, Schreibtechniken, etc.). Diese werden sowohl in Präsenz als auch online angeboten, das hybride Format hat sich hier nicht bewährt. Die Präsenzworkshops werden primär von Vollzeitstudierenden gebucht und oft mit anderen Terminen vor Ort verbunden. Sie weisen einen stärker aktivierenden Charakter auf, erlauben den Einsatz physischer Medien wie Lego und regen den Peer-Austausch stärker an. Online-Äquivalente hingegen ermöglichen auch berufsbegleitend

Studierenden sowie beispielsweise durch Betreuungspflichtigen zeitlich limitierten Studierenden die Teilnahme. Da beide Formate klare Vor- und Nachteile haben, werden alle Workshops alternierend in beiden Varianten angeboten.

In der Schreibsprechstunde können in einem 1:1-Setting Probleme und Fragestellungen zur eigenen Arbeit besprochen werden. Da der Fokus auf der Arbeit an einem virtuellen Schriftstück liegt, hat sich hier aufgrund der räumlichen Flexibilität sowie der bequemen und niederschweligen Möglichkeit, den Bildschirm zu teilen, der Online-Modus durchgesetzt. Vereinzelt finden Schreibsprechstunden in Präsenz statt, analog zu den Workshops wird dies in der Regel mit anderen Präsenzterminen verbunden.

In der offenen Schreibwerkstatt kann, basierend auf dem Prinzip des Social Proof (Cialdini 1987), in einem motivierenden Setting an den eigenen Arbeiten gearbeitet werden (Kerres 2012, S. 21). Dies kann auch Peer-Teaching anregen, von dem Studierende zusätzlich profitieren (Kimbrough/McGee/Shigeoka 2022). Ein*e Trainer*in steht für individuelle Hilfestellungen zur Verfügung.

Fazit

Studierende ordnen dem akademischen Schreiben nach wie vor häufig eine untergeordnete Bedeutung zu. Im Hinblick darauf, dass die Absolvent*innen auch im Berufsleben im Stande sein müssen, sich klar, präzise und fehlerfrei schriftlich auszudrücken (Ware et al. 2020) ist ein extracurriculares Angebot zur Unterstützung sinnvoll dabei, die erforderlichen Fähigkeiten zu vertiefen und eventuell auftretende Probleme selbst lösen zu können. Neben der Konsolidierung und dem Ausbau von Expertise im (wissenschaftlichen) Schreiben erfüllt eine Schreibwerkstatt einen psychologischen Nutzen. Wissenschaftliches Schreiben ist ein grundlegend einsamer Prozess mit vielen unerwarteten Hürden wie beispielsweise Schreibblockaden, auf welche Studierende in der Regel nicht vorbereitet sind (Kruse 2000). Daher erfordert er neben dem oft unterschätzten Zeitaufwand ein hohes Maß an intrinsischer Motivation und kognitiven Ressourcen, um diese Hürden erfolgreich zu überwinden. Die verschiedenen Angebote einer Schreibwerkstatt bieten

Hilfestellung für genau diese Hürden: Der große, diffuse Prozess des Schreibens wird in bewältigbare Stücke aufgebrochen und Unterstützung in diesen angeboten. Fehlende Kompetenzen werden in Workshops und praktischen Übungen gebildet. Das Peer-Learning wird durch offene Formate gefördert, Peer-Reviews stärken den kritischen Blick und die sozialen Fähigkeiten. Je nach Studierendengruppe ist eine stärkere Ausrichtung auf unterschiedliche Inhalte und eine unterschiedliche Gewichtung von Selbstlernmaterialien versus betreuten Angeboten sowie Online- und Präsenzformaten sinnvoll.

Literatur

Cialdini, Robert Beno (1987): *Influence* (Vol. 3). Port Harcourt: A. Michel.

Fallmann, Irmgard/Steinbacher, Hans-Peter/Ammenwerth, Elske/Burian, Renate/Ebner, Martin/Ghoneim, Andrea/Zitek, Andreas et al. (2021): Quantifizierung von virtueller Lehre an österreichischen Hochschulen. Technischer Report. Forum Neue Medien Austria (FNMA). DOI: [10.13140/RG.2.2.34887.62882](https://doi.org/10.13140/RG.2.2.34887.62882).

Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung (gefsus): Positionspapier Schreibkompetenz im Studium. Verabschiedet am 29. September 2018 in Nürnberg. www.gefsus.de/positionspapier_2018.pdf (letzter Zugriff am 6.3.2023).

Hylén, Jan (2021): Open educational resources: Opportunities and challenges. Abgerufen von: <https://docs.prosient.com.au/prosientjspui/bitstream/10137/17756/1/interpublish41675.pdf> (letzter Zugriff am 6.3.2023).

Jones, Elspeth (2013): The global reach of universities: Leading and engaging academic and support staff in the internationalization of higher education. In: *Leadership and cooperation in academia*. Cheltenham (Edward Elgar Publishing).

Kerres, Michael (2012): *Mediendidaktik Konzeption und Entwicklung mediengestützter Lernangebote*. 3. Auflage. München (Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH).

Kimbrough, Erik O./McGee, Andrew D./Shigeoka, Hitoshi (2022): How do peers impact learning? an experimental investigation of peer-to-peer teaching and ability tracking. In: *Journal of Human Resources*, 57(1), 304–339.

Kruse, Otto (2000): *Keine Angst vor dem leeren Blatt: ohne Schreibblockaden durchs Studium* (Vol. 16). Frankfurt (Campus Verlag).

Lünenborg, Yasmin Ruth/Lanickova, Katerina/Preusche, Ingrid (2022): Implementierung eines didaktischen Konzepts in sämtliche Bachelor-Lehrveranstaltungen der FHTW für mehr Lehr-/Lernqualität. Abgerufen von: https://www.e-teaching.org/etresources/pdf/erfahrungsbericht_2022_luenenborg_lanickova_preusche_praxisbeispiel_fhtw.pdf (letzter Zugriff am 6.3.2023).

Ware, Ryan/Turnipseed, Nicole/Gallagher, John/Elliott, Celia/Popovics, John/Prior, Paul/Zilles, Julie (2020): Writing across engineering. A collaborative approach to support STEM faculty's integration of writing instruction in their classes. 2019 ASEE Annual Conference & Exposition Proceedings. Abgerufen von <https://peer.asee.org/33671> (letzter Zugriff am 6.3.2023).

Die Autorinnen

Die Autorinnen haben 2019/2020 die Schreibwerkstatt an der Fachhochschule Technikum Wien aufgebaut und betreiben diese seitdem.

Dr. Karin Langer ist promovierte Tanzwissenschaftlerin mit langjähriger Erfahrung in Lehre und Forschung. Sie leitet das Kompetenzfeld Wissenschaftliches Arbeiten an der Fachhochschule Technikum Wien. Zuvor hat sie in ihrer wissenschaftlichen Mitarbeit im Teaching und Learning Center Konzepte und Maßnahmen zur Studierendenförderung entwickelt.

Stefanie Lietze, M.Sc., ist Angewandte Psychologin (Arbeit, Bildung & Wirtschaft). Sie arbeitet an der Fachhochschule Technikum Wien im Teaching & Learning Center im Studierendensupport mit Fokus auf der Schreibwerkstatt, Barrierefreiheit, Equalityförderung und Digitalisierung.



© Christian Novak



© Ursula Schmitz



Die Online-Sprechstunde der Bibliothek

Ein niedrigschwelliges Beratungsangebot

von Tina Grahl

Der Wegfall von Peer-to-Peer-Prozessen

Die digitalen Semester während der Corona-Pandemie haben die Studierenden unvorbereitet getroffen und vor große Herausforderungen bspw. in der Selbstorganisation gestellt. Erschwerend kam hinzu, dass Peer-to-Peer-Prozesse, d. h. Prozesse, in denen sich Studierende untereinander unterstützen, im Digitalen aufgrund fehlender Gruppendynamiken erschwert wurden. Zu diesen Peer-to-Peer-Prozessen zählen Gruppen- und Projektarbeiten wie auch das gemeinsame Lernen.

Auch beim Schreiben wissenschaftlicher Arbeiten sind Peer-to-Peer-Prozesse essenziell. Fragen und Unsicherheiten, die sich z. B. bei der Auswahl von Quellen oder zur Zitation ergeben, sind oft Einzelfälle, die sich nicht per se mit dem Grundwissen des Zitierens erklären lassen bzw. sich nicht aus den Vorgaben der Dozent*innen oder

der Ratgeberliteratur ableiten lassen. Diese Fragen und Unsicherheiten können i. d. R. nur mit Erfahrungswissen beantwortet werden, über welches insbesondere Studierende, die ihre erste wissenschaftliche Arbeit schreiben, noch nicht verfügen.

Zugleich bestehen seitens der Studierenden häufiger Hemmungen, sich mit den Fragen direkt an die Dozent*innen zu wenden. Oft handelt es sich um Bestätigungsfragen, bei denen Studierende mitunter Ideen zur Problemlösung haben, aber nach Rückversicherung durch erfahrene Personen suchen. Fragen dieser Art werden daher meist mit Kommiliton*innen auf dem Weg zur nächsten Vorlesung, beim Kaffeetrinken oder beim Essen in der Mensa besprochen – Situationen, die es in den digitalen Semestern nicht gab.

Die Online-Sprechstunde als niedrigschwelliges Beratungsangebot

In den digitalen Semestern an der Technischen Hochschule Aschaffenburg wurden viele dieser Bestätigungsfragen an die Bibliothek gerichtet. Die Bibliothek der TH Aschaffenburg hat bereits vor der Pandemie und dann verstärkt in den digitalen Semestern ein digitales Kursangebot etabliert, in dem immer Zeit für individuelle Fragen eingeplant ist. Dennoch war erkennbar, dass sich die Art der Fragen in den digitalen Semestern verschob und Bestätigungsfragen dominierten. Um Studierende mit einem niedrigschwelligen Angebot zu unterstützen, hat die Bibliothek der TH Aschaffenburg die Online-Sprechstunde konzipiert. Sie ergänzt die Beratung per E-Mail und Telefon wie auch die umfassende individuelle Beratung nach Terminvereinbarung, und soll zugleich durch die Möglichkeit der Anonymität auch Studierende mit Hemmungen ermutigen.

Die Studierenden wurden per Mail über das Angebot, die Termine, das Themenspektrum der Beratung und die Möglichkeiten zum Fragenstellen informiert. Die Online-Sprechstunde über Zoom erlaubt dabei auch ein anonymes Fragestellen:

„In unsere Online-Sprechstunde via Zoom können Sie sich ohne Kamera und Klarnamen einloggen. Sie können Ihre Fragen über folgende Möglichkeiten an uns stellen:

- per Mikrofon,
- per Chat,
- per Direktnachricht im Chat an die Bibliotheksmitarbeiterin, die die Frage dann anonym vorliest und beantwortet,
- anonym in einer Breakout-Session nur mit der Bibliotheksmitarbeiterin.“

Die Umsetzung war aufgrund langjähriger Erfahrungen mit digitalen Schulungs- und Beratungsangeboten schnell möglich. Die Online-Sprechstunde wurde in den digitalen Semestern an verschiedenen Terminen in der Mittagspause, d.h. für die Dauer von 30 Minuten über Zoom angeboten und von einer Mitarbeiterin aus dem Aufgabengebiet Informationskompetenz betreut. Eine Anmeldung seitens der Studierenden bzw. eine Begren-

zung der Teilnehmendenzahl wie bei Präsenzangeboten ist nicht erforderlich.

Die Online-Sprechstunde hat sich als niedrigschwelliges Angebot sofort etabliert. Besprochen wurden insbesondere Fragen zum E-Medien-Zugriff, zur Informationsbewertung sowie zum Zitieren, darunter:

- Wie zitiere ich ein Chart, bei dem ich kleine Veränderungen vorgenommen habe?
- Sind Studien im Auftrag von Unternehmensberatungen qualitative und zitierbare Quellen?
- Wie füge ich mit dem Literaturverwaltungsprogramm Zotero ein Sekundärzitat in Word ein?
- Wie komme ich an Paper, für die die Hochschule keine Lizenz hat?
- Wie kann ich Fachdatenbanken von zu Hause aus nutzen?
- Wie füge ich Anhänge in meine Arbeit ein und wie kann ich diese dann in der Arbeit zitieren?

Das Angebot wurde aufgrund der guten Nutzung auch nach den digitalen Corona-Semestern fortgesetzt und wird v.a. im Abgabezeitraum der Hausarbeiten angeboten, d.h. im Wintersemester Ende November bis Mitte Dezember. Die Online-Sprechstunde ergänzt so das bestehende Format der individuellen Beratung. Das Angebot der individuellen Beratung wird weiterhin gebucht, um ausführlichere Fragen zu besprechen, während in der Online-Sprechstunde eher konkrete praktische Fragen und Bestätigungsfragen thematisiert werden, die häufig schnell, in weniger als zehn Minuten geklärt werden können.

Auf Seiten der Bibliothek ermöglicht die Online-Sprechstunde ein zeiteffizientes Bearbeiten von Fragen, da z. B. Recherchewege, Zugriffsmöglichkeiten auf E-Medien aber auch Zitierfragen und bestimmte Funktionen in Literaturverwaltungsprogrammen über das Teilen des Bildschirmes anschaulich gezeigt werden können. Die Online-Sprechstunde ermöglicht so – bspw. im Vergleich zur Kommunikation über E-Mail – eine direktere Kommunikation, in der auch Nachfragen umgehend geklärt werden können.

Fazit

Die Online-Sprechstunde ist ein Format, das alle fachlichen Niveaus anspricht. Es wird von Studierenden, die ihre erste wissenschaftliche Arbeit schreiben, als auch von Masterstudent*innen in Anspruch genommen. Die Nutzung des Angebotes zeigt, dass Studierende weniger Hemmungen haben, ihre Fragen mit Bibliotheksmitarbeitenden zu besprechen, als mit Dozierenden. Dies ersetzt jedoch nicht die fachliche Beratung durch die zuständigen Dozent*innen. Ziel ist es, die Studierenden bei Bestätigungsfragen zu beraten, aber bei fachlichen Fragen bewusst zu ermutigen, bei den Dozent*innen Unterstützung zu suchen.

Hochschulen können mit studiengangübergreifenden Beratungsangeboten in den Servicestellen wie der Bibliothek Studierende beim erfolgreichen Verlauf und Abschluss ihres Studiums unterstützen. Hochschulbibliotheken können sich als kompetente und zuverlässige Ansprechpartnerinnen für Studierende und Lehrende etablieren. Zugleich können Bibliotheken die Kommunikation mit ihrer primären Zielgruppe durch ein solches Angebot fördern. Ermöglicht man in der Online-Sprechstunde – wie auch im weiteren Kurs- und Beratungsangebot – eine offene und wertschätzende Atmosphäre, kommt man i. d. R. auch über das eigentliche Thema der Frage ins Gespräch und kann Herausforderungen und Bedarfe der Studierenden besser erfassen und ggf. Serviceangebote anpassen und ergänzen. Beispielsweise nahm die TH-Bibliothek aufgrund der gehäuften Nachfragen zum Zugriff auf E-Medien in den digitalen Semestern die virtuelle 20-Minutes-Lesson „E-Medien an der TH AB nutzen“ ins Programm auf.

Die Corona-Pandemie hat in Bibliotheken die Entwicklung neuer (digitaler) Services, insbesondere im Bereich der Auskunfts- und Beratungsdienstleitungen beschleunigt. Die Bibliothek der TH Aschaffenburg konnte mit der Online-Sprechstunde und weiteren digitalen Schulungs- und Beratungsangeboten ihr Serviceangebot weitgehend aufrechterhalten und ergänzen. Die Online-Sprechstunde ist zusammenfassend ein Angebot, das mit wenig Aufwand in der Vorbereitung Studierende mit ihrem konkreten Bedarf abholt. Zugleich kann die Bibliothek als physischer Ort im virtuellen Raum präsent sein,

um den Kontakt zu den Studierenden nicht zu verlieren. Dies war in der Corona-Pandemie relevant, wird es mit zunehmendem digitalem Angebot in vielen Studiengängen aber weiterhin bleiben.

Literatur

Faidt, Christine/Grahl, Tina: Informationskompetenz online. Mit lebendigen Webinaren neue Zielgruppen individuelle ansprechen. In: Bibliothek Forschung und Praxis 42, 1 (2018), S. 83–88.

Kruck, Daniela: Studieren in Zeiten von Covid-19 – Chancen und Herausforderungen. In: BLOspektrum 27, 3 (2021), S. 3.

Seitz, Gary/Grossmann, Barbara: Einfluss von Informationskompetenz-Veranstaltungen auf die Qualität von Masterarbeiten. In: Informationspraxis 2 (2016), S. 1–13.

Traus, Anna/Höffken, Katharina/Thomas, Severine/Mangold, Katharina/Schröer, Wolfgang: Stu.di.Co. – Studieren digital in Corona, 2020, S. 6.

© privat



Autorin

Tina Grahl ist Mitarbeiterin in der Bibliothek der Technischen Hochschule Aschaffenburg. Ihre Aufgabenschwerpunkte sind Kurse und Beratungsangebote zu Informationskompetenz, Literaturverwaltung und wissenschaftlichem Schreiben für Studierende, Mitarbeitende, Professor*innen sowie Schüler*innen. Daneben betreut sie das Vertragsmanagement, Berichtswesen sowie verschiedene Projekte und ist Lehrbeauftragte für das Fach Wissenschaftliches Arbeiten.



© pexels-joshua-mcknight-1139317

Mehr Leichtigkeit in der Abschlussphase

Wie das Lektorat der Qualifikationsarbeit Studierende und Promovierende unterstützt: Vorteile, Planung, Kosten und Finanzierung

von Isabelle Romann

Neigt sich Ihr Studium oder Ihre Promotion dem Ende zu, wird es meist stressig. Wer kennt es nicht? Der Abgabetermin Ihrer Bachelor-, Master-, Diplom- oder Doktorarbeit naht, doch es ist noch einiges zu tun: das Schreiben der letzten (oder ersten) Seiten, das Vervollständigen der Quellen im Literaturverzeichnis, die Erstellung der noch fehlenden Abbildungen – die Liste unendlich. Und seien Sie ehrlich: Haben Sie noch genug Distanz zum Text, um etwaige Fehler herauszufischen und ihn in der erforderlichen Qualität zu finalisieren? Sehen Sie den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr?

Wenn Sie sich hier wiedererkennen, dann geht es Ihnen wie fast allen Studierenden und Promovierenden in dieser Phase kurz vor dem Abschluss. Kein Grund zur Panik: Sie müssen durch diese stressigen Zeiten nicht allein hindurch.

Ein professionelles Lektorat kann Sie in vielen Aspekten dabei unterstützen, Ihre Abschlussarbeit fertigzustellen.

Aufgaben des Lektorats

Neben der obligatorischen Fehlersuche in puncto Rechtschreibung, Zeichensetzung und Grammatik (auch Korrektorat genannt) untersucht ein*e Lektor*in Ihre wissenschaftliche Arbeit auf sprachliche Genauigkeit, Verständlichkeit des Textes und Nachvollziehbarkeit von Argumentationsketten. Er oder sie achtet auf einheitliche Schreibweisen von Begrifflichkeiten, die Vermeidung von inhaltlichen Redundanzen und die Einhaltung eines roten Fadens. Geprüft werden kann auch, ob die Zitiervorgaben der jeweiligen Hochschule eingehalten worden sind.

Wichtig ist, dass ein Lektorat stets nur Hinweise und maximal Optimierungsvorschläge enthält, sich aber deutlich vom Ghostwriting abgrenzt. Eine durch Ghostwriting entstandene Arbeit darf nicht als Prüfungsleistung bei einer Hochschule eingereicht werden. Das bedeutet, dass alle Texte ausschließlich vom*von der Studierenden oder vom*von der Promovierenden selbst geschrieben sein müssen.

Aus diesem Grund beauftragen die meisten vor allem ein sprachliches Lektorat oder ein reines Korrektorat, um auf der sicheren Seite zu sein und die Prüfungsordnung einzuhalten.

Vorteile des Lektorats

Da Verfasser*innen einer Abschlussarbeit oder einer Dissertation ihre eigenen Texte meist schon sehr gut kennen, fällt es ihnen schwer, etwaige Fehler noch wahrzunehmen. Das ist ein normaler Vorgang: Gehirn und Auge sehen das, was sie kennen und sehen wollen, nicht aber immer das, was tatsächlich auf dem Papier oder dem Bildschirm steht. Dabei ist vollkommen unerheblich, ob Sie sprachlich sehr versiert oder geübt sind, gute Texte zu schreiben. Vier Augen – und davon zwei frische – sehen einfach mehr als zwei.

Besonders wenn Sie Ihre Arbeit nicht in Ihrer Muttersprache schreiben, ist es ratsam, das Angebot eines Lektorats in Anspruch zu nehmen. Dies empfehlen sogar Universitäten und Hochschulen ausdrücklich und fördern es auch finanziell. Doch dazu später.

Die weitgehende Fehlerfreiheit Ihrer Abschluss- oder Doktorarbeit ist deshalb so wichtig, damit die begutachtenden Personen sich nicht vom Schwerpunkt Ihrer Leistung ablenken lassen: den wissenschaftlichen Inhalten.

Sie kennen es sicher selbst: Lesen Sie einen Text oder ein Buch, in dem Sie beispielsweise besonders viele Rechtschreibfehler entdecken, achten Sie im weiteren Verlauf nicht mehr so stark auf den Inhalt und schließen von sprachlicher Unachtsamkeit auf inhaltliche Nachlässigkeit.

Fazit: Eine hohe Quote formaler Fehler schadet dem professionellen Eindruck Ihrer Prüfungsleistung. Machen Sie es also auch Ihrer Leser*innenschaft und den Gutachter*innen leicht und überzeugen Sie mit formaler sowie sprachlicher Sorgfalt.

Beauftragung des Lektorats

Mein Tipp: Kümmern Sie sich frühzeitig darum, dass Sie im Rahmen Ihrer Projektplanung zum richtigen Zeitpunkt den für Sie passenden Lektor oder die geeignete Lektorin parat haben. Wie Sie diese Person finden, habe ich in Ausgabe 2/2021 der *Exposé*¹ bereits ausführlich beschrieben.

Je nach Länge Ihrer wissenschaftlichen Arbeit ist es sinnvoll, schon einige Wochen oder sogar Monate vorher mit der Suche zu beginnen und sicherzustellen, dass das Lektorat zum gewünschten Zeitpunkt und abgestimmt auf Ihren Abgabetermin beginnen kann.

Kosten des Lektorats

Auch die Investition, die Sie für ein Lektorat einplanen sollten, hängt in großem Maß vom Umfang Ihrer Qualifikationsarbeit ab. Je mehr gelesen und bearbeitet werden muss, desto höher sind die Kosten. Außerdem spielt die Sorgfalt, mit der Sie Ihren Text bereits selbst bearbeitet haben, eine große Rolle für die Preiskalkulation. Deshalb werden seriöse Anbieter*innen immer eine Textprobe vor der Erstellung eines Angebots anfordern, um einen Eindruck davon zu gewinnen, was sie als Lektor*innen zu tun haben werden.

Sie werden bei Ihrer Suche auf sehr unterschiedliche Honorarangaben treffen: Es gibt im Bereich des Lektorats eine große Anzahl an Hobbyanbieter*innen, die nahezu kostenlos oder für sehr kleines Geld arbeiten. Meine Empfehlung ist jedoch, dass Sie sich bei einem für Sie so wichtigen Dokument auf Lektor*innen konzentrieren, die diese Arbeit hauptberuflich und vor allem mit professionellem Hintergrund betreiben.

1 Hier kostenlos downloadbar: <https://www.budrich-journals.de/index.php/expose/article/view/38649>.

Auch die Basis, auf der Ihnen Preise genannt werden, können sehr unterschiedlich sein: Manche Lektor*innen arbeiten mit Normseitenpreisen, andere mit Stundenhonoraren oder Paketpreisen. Wenn Sie vergleichen, ist es wichtig, dass Sie die richtigen Basiswerte gegenüberstellen.

Je nach Länge Ihrer Abschlussarbeit und der gewünschten Leistung (reines Korrektorat vs. vollumfassendes Lektorat) können Sie mit drei- bis vierstelligen Beträgen rechnen. Genauere Angaben können an dieser Stelle nicht gemacht werden, denn Sie sollten sich von Ihren ausgewählten Dienstleister*innen individuelle Angebote erstellen lassen, die auf Ihre Anforderungen abgestimmt sind.

Finanzierung des Lektorats

Manche Studierende und Promovierende schrecken vor der Beauftragung eines Lektorats zurück, weil sie die anfallenden Kosten scheuen oder zunächst nicht wissen, wie sie diese aufbringen sollen. Dabei gibt es, wenn Sie die Investition nicht eingeplant haben, einige Möglichkeiten, um sich unterstützen zu lassen.

Je nach Lebensphase und Lebenssituation könnten Sie Ihre Familie um einen Zuschuss bitten. Meist ist Eltern oder Großeltern sehr daran gelegen, dass Sie mit einer guten Abschlussnote die Basis für einen erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben legen.

Sind Sie selbst schon berufstätig und einkommensteuerpflichtig, ist es wichtig zu wissen, dass das Lektorat einer Abschlussarbeit als Ausbildungskosten steuerlich absetzbar sein kann. Recherchieren Sie mit Blick auf Ihre eigene Situation oder erkundigen Sie sich bei Ihrer Steuerberatung, inwiefern dies auf Sie zutreffen könnte.

Schreiben Sie Ihre Abschlussarbeit in Kooperation mit einem Unternehmen, können Sie dort fragen, ob sich das Unternehmen an den Kosten für das Lektorat beteiligt. Das ist durchaus üblich, insbesondere dann, wenn

in Aussicht steht, dass Sie auch nach Ihrem Studienabschluss oder nach Ihrer Dissertation weiter dort tätig sein werden, oder wenn die Ergebnisse Ihrer Abschlussarbeit auch öffentliche Bedeutung für das Unternehmen haben werden.

Verschiedene Stellen bieten außerdem Lektoratszuschüsse an, die Sie beantragen können, wenn Sie die Voraussetzungen erfüllen. Dies erfordert ein wenig Recherchearbeit. Fragen Sie jedoch als Erstes an Ihrer eigenen Universität oder Hochschule nach. Wenn Sie schon Mitglied eines Promotionsprogrammes oder eines Promotions- oder Graduiertenkollegs sind, werden Sie in diesem Kontext häufig fündig. Absolvieren Sie Ihr Studium oder Ihre Promotion im Rahmen eines Stipendiums, werden ebenfalls häufig Lektoratszuschüsse, ähnlich wie Zuschüsse für die Publikationskosten Ihrer Dissertation, gezahlt.

Sind Sie deutsche*r Nichtmuttersprachler*in an einer deutschen Hochschule oder Universität, stehen solche Lektoratszuschüsse häufig im Rahmen der Forschungsförderung zur Verfügung. Gleiches gilt für deutsche Muttersprachler*innen, die in ihren Master- oder Promotionsstudiengängen englischsprachige Artikel oder Qualifikationsarbeiten verfassen (müssen).

Mehr Leichtigkeit

Sie sehen, die Unterstützung durch ein Lektorat verschafft Ihnen vor allem in der Abschlussphase Ihres Studiums oder Ihrer Promotion Erleichterung. Zögern Sie nicht, diese Möglichkeit in Anspruch zu nehmen, um Ihre jahrelangen Anstrengungen mit einer professionellen Abschlussarbeit zu krönen. Außerdem erhöht eine gut benotete Qualifikationsarbeit Ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt in Wirtschaft und Forschung. Sie sorgt folglich auch im sich anschließenden Bewerbungsprozess für mehr Leichtigkeit.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg für Ihren Studien- oder Promotionsabschluss und Ihren beruflichen Einstieg!

Die Autorin

Isabelle Romann studierte Betriebswirtschaftslehre an der Berufsakademie Heidenheim (heute DHBW) sowie Romanistik und Orientalistik/Islamwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Nachdem sie in der freien Wirtschaft jahrelang als Personalentwicklungsreferentin tätig war, machte sie sich 2012 als freie Lektorin für deutschsprachige Fach- und Sachtexte hauptberuflich selbstständig. Seitdem begleitet sie zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten aus unterschiedlichen Fachrichtungen bis zur Abgabe und/oder Veröffentlichung. Des Weiteren lektoriert sie regelmäßig Publikationen von bereits etablierten Wissenschaftler*innen, Lehrmaterial mehrerer großer deutscher Fernhochschulen sowie Sachbücher von Unternehmer*innen, die sich mit ihren Werken als Expert*innen in ihrem Fachgebiet positionieren möchten.



© Maren Szech



Moderation und Mediation

von Daniela Keller

Moderation und Mediation sind beliebte statistische Analysemethoden, wenn Zusammenhänge und Effekte zwischen (mindestens) drei Variablen untersucht werden sollen. Es können durchaus auch komplexere Modelle mit mehr als drei Variablen gerechnet werden, zum Beispiel mit Kontrollvariablen, mit zwei Mediatoren oder auch kombiniert mit einem Moderator und einem Mediator – die so genannte moderierte Mediation. Wir sehen uns hier in diesem Artikel die jeweils einfachsten Versionen, nämlich bestehend aus drei Variablen, an. Abbildung 1 zeigt schematisch die beiden Modelle.

Wann eine Moderation und wann eine Mediation rechnen?

Die beiden Modelle sind sich sehr ähnlich. Zum einen – wie schon erwähnt – arbeiten sie beide mit mindestens drei Variablen, von denen mindestens eine Variable als Prädiktor oder unabhängige Variable behandelt wird (hier im Schema die Variable X). Eine Variable ist die abhängige Variable oder das Kriterium (hier im Schema die Variable Y). Außerdem fällt in beiden Modellen einer der Variablen (hier M genannt) eine besondere Rolle zu. Die-

se Rolle bestimmt auch den Namen der Methode: In der Moderation heißt diese Variable *Moderator*, in der Mediation wird sie *Mediator* genannt. Beide Modelle werden basierend auf Regressionsanalysen gerechnet und können mit unterschiedlichen Variablentypen an den unterschiedlichen Positionen (X , Y , M) im Modell arbeiten.

Der Unterschied der beiden Modelle besteht in den inhaltlichen Ideen, die ihnen zu Grunde liegen. In der Moderation wird ein moderierender (= verändernder) Effekt untersucht, in der Mediation ein indirekter (= vermittelnder) Effekt. Das sind inhaltlich völlig unterschiedliche Konzepte.

Und genau hier setzen Sie an, um sich zu entscheiden, ob Sie eine Moderation oder eine Mediation rechnen sollen. Fragen Sie sich, was die Hypothese ist, die Sie untersuchen möchten:

Ist es eine moderierende Hypothese? Wollen Sie untersuchen, ob eine Variable M (dann der Moderator) den Effekt einer Variablen X auf eine Variable Y verändert?

Hier ein paar Beispiele für mögliche Fragestellungen für eine Moderation:

Beispiel 1:

- „Ist der Effekt des Alters auf die Wahlbeteiligung bei verschiedenen Bildungsniveaus unterschiedlich?“
- Hier ist die Wahlbeteiligung die abhängige Variable Y , das Alter die unabhängige Variable X und das Bildungsniveau ist der Moderator. Die Idee ist, dass das Bildungsniveau den Effekt des Alters auf die Wahlbeteiligung verändert.

Beispiel 2:

- „Wie wirkt sich die Belichtungsdauer mit UV-Strahlung auf die Hautpigmentierung bei Menschen unterschiedlicher Hauttypen aus?“
- Hier wird der Effekt der unabhängigen Variablen Belichtungsdauer X auf die abhängige Variable Hautpigmentierung Y untersucht, wobei der Hauttyp der Moderator ist. Von besonderem Interesse ist, ob der Effekt der Belichtungsdauer auf die Hautpigmentierung bei verschiedenen Hauttypen unterschiedlich ausfällt.

Oder wollen Sie einen indirekten Effekt schätzen? Wollen Sie untersuchen, wie eine Variable M (dann der Mediator) den Effekt einer Variablen X auf eine Variable Y vermittelt?

Das trifft auch auf folgende Beispiele für die Mediation zu:

Beispiel 3:

- „Wirkt die Schlafdauer als Vermittler zwischen der Smartphone-Verwendung und der Schlafqualität?“
- Hier wird also der Effekt der unabhängigen Variablen Verwendung von Smartphones X auf die Schlafqualität Y untersucht, wobei insbesondere der indirekte Effekt über die Schlafdauer (Mediator M) interessiert. Es wird also vermutet, dass die Verwendung von Smartphones keinen direkten Einfluss auf die Schlafqualität hat, sondern über die Beeinflussung der Schlafdauer auf die Schlafqualität wirkt.

Beispiel 4:

- „Gibt es einen indirekten Effekt der Veränderung des Klimas auf die Verbreitung von Vogelarten über die Veränderung der Vegetationsstruktur?“
- Hier ist die unabhängige Variable X die Veränderung des Klimas. Von dieser ausgehend soll untersucht werden, ob sie indirekt über die Veränderung der Vegetationsstruktur (Mediator M) auf die abhängige Variable Verbreitung von Vogelarten Y wirkt.

Kann ich auch beides rechnen?

Bei manchen Variablenkombinationen könnte – oberflächlich betrachtet – inhaltlich sowohl eine Moderation als auch eine Mediation passen. Ein Beispiel dazu:

- Arbeitsbelastung als Prädiktor X , Gesundheit als Kriterium Y . Hier könnte die körperliche Aktivität als

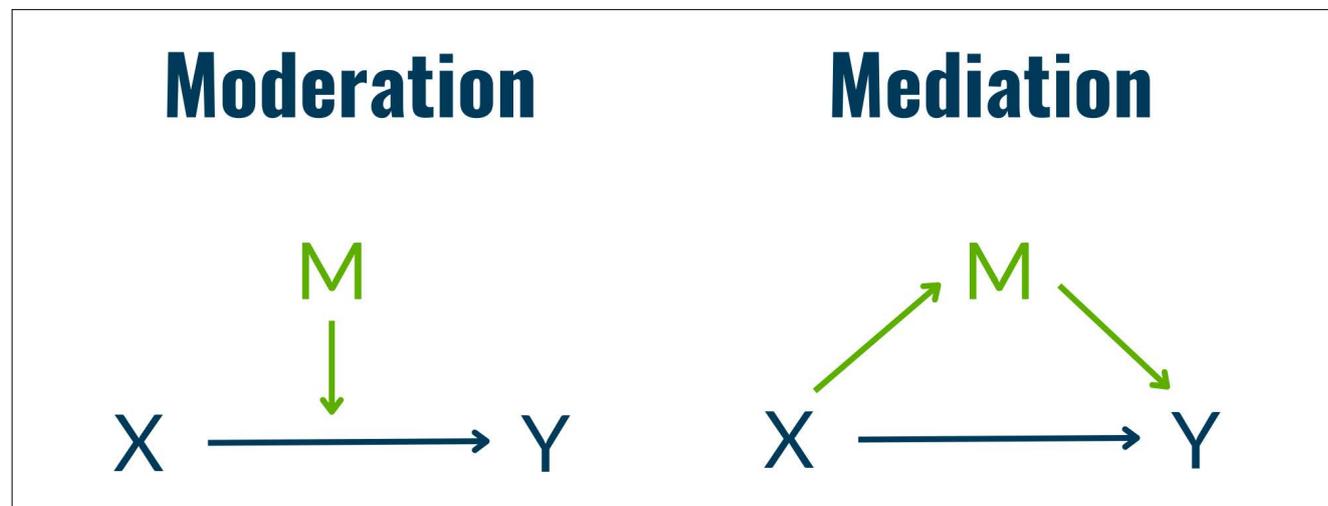


Abbildung 1: Schematische Darstellung eines Moderations- und eines Mediations-Modells.

Moderator eingesetzt werden: „Je nach körperlicher Aktivität gibt es einen unterschiedlichen Effekt der Arbeitsbelastung auf die Gesundheit.“

- Oder auch als Mediator: „Die Arbeitsbelastung wirkt über die körperliche Aktivität auf die Gesundheit.“

Wenn Sie vor der Frage stehen, ob in Ihrem Fall eine Moderation oder eine Mediation gerechnet werden sollte und inhaltlich erstmal beides möglich wäre, dann müssen Sie nochmal zurück zur Theorie und Literaturrecherche gehen und mit den Informationen dort nochmal ganz genau überlegen, was für Sie und Ihre Forschungsfrage inhaltlich besser passt bzw. interessanter ist.

Sie dürfen nicht einfach beides ausprobieren, also mit den gleichen Daten sowohl eine Moderation als auch eine Mediation rechnen, wenn nicht beides auch inhaltlich erklärbar und sinnig ist (und das ist es in den seltensten Fällen). Es ist möglich, dass die Statistik Ihnen beides als signifikant ausgibt, also sowohl eine Moderation als auch eine Mediation nachweist. Inhaltlich kann es im Rahmen einer bestimmten Forschungsfrage meist nur eines von beiden geben.

Wie genau sieht also so eine Analyse aus?

Technisch gesehen werden sowohl Moderation als auch Mediation als Regressionsmodelle gerechnet. Dabei bestimmt der Typ der abhängigen Variablen den Typ der verwendeten Methoden: Wenn die abhängige Variable metrisch ist, wird die Berechnung über lineare Regressionsmodelle durchgeführt. Ist sie dichotom, werden logistische Regressionsmodelle eingesetzt.

Für die Moderation wird ein Regressionsmodell gerechnet, in dem die Variable Y die abhängige Variable ist und X und M als unabhängige Variablen ins Modell einfließen. Zusätzlich wird die Interaktion aus X und M mit ins Modell aufgenommen. Ist diese Interaktion signifikant, so besteht eine signifikante Moderation. Um zu beschreiben und zu interpretieren, was genau bei dieser Moderation bzw. Interaktion passiert, werden im Anschluss die bedingten Effekte berechnet, also die Effekte von X auf Y bei unterschiedlichem Niveau von M .

Bei der Mediation werden mehrere Regressionsmodelle berechnet. Ein erstes Modell mit M als abhängiger Variablen und X als unabhängiger Variablen. Hier wird also der Effekt von X auf M untersucht, der – damit eine Mediation vorliegt – signifikant sein sollte.

Im zweiten Modell wird der Effekt von X auf Y untersucht. Und im dritten Modell wird ein Modell mit X und M als Prädiktoren und Y als Kriterium gerechnet. In diesem dritten Modell soll zum einen der Effekt von M auf Y signifikant sein und zum anderen der Effekt von X auf Y signifikant kleiner ausfallen als im Modell 2. Wenn dies insgesamt der Fall ist, liegt eine Mediation vor. Zusätzlich wird noch der indirekte Effekt geschätzt und auf Signifikanz geprüft, um die über den hier beschriebenen Modellvergleich erhaltenen Ergebnisse zu stützen.



© privat

Die Autorin

Daniela Keller ist leidenschaftliche Statistik-Expertin und berät Studierende und Wissenschaftler*innen zu allen Themen der statistischen Datenanalyse. Während ihres Studiums der Diplom-Mathematik gründete sie mit Kommilitonen eine studentische statistische Beratung und arbeitete anschließend selbstständig in diesem Feld. Neben Einzelberatungen und Workshops unterstützt sie Ihre Kund*innen seit 2019 mit der Statistik-Akademie, ihrem Online-Mitgliederbereich für alle, die Statistik verstehen und selbstständig anwenden wollen. Ihr Blog (www.statistik-und-beratung.de/blog) und ihr YouTube-Kanal sind Fundgruben für leicht verständlich aufbereitetes Statistikwissen für die Praxis.

Nachwuchstipps

Rezensionen

Survival Guide für Schreibnoviz*innen



Helga Esselborn-Krumbiegel, bekannt durch „Von der Idee zum Text“ und „Richtig wissenschaftlich schreiben“, legt hier ein Buch vor, das auf die Phase des Studienbeginns ausgerichtet ist. Kurz und präzise beantwortet sie darin Fragen, die ihr als langjährige Leiterin eines Schreibzentrums immer wieder von Studierenden gestellt wurden.

In medias res lässt die Autorin die Lesenden ohne Vorwort und Einleitung in das erste Kapitel „Wie organisiere ich meinen Arbeitsprozess?“ purzeln. Es schließt sich eine Struktur an, die aus insgesamt 13 Haupt- und 70 Anschlussfragen besteht, welche übergeordnete und untergeordnete Kapitel des Buches konstituieren. Dies ermöglicht Studienanfänger*innen und auch Studienfortgeschrittenen ein äußerst effizientes selektives Finden von Lösungen bei Akut-Problemen des wissenschaftlichen Schreibens.

Der schreibdidaktische Ansatz Esselborn-Krumbiegels geht von einem Arbeitsprozess in 7 Schritten aus, die in den 13 Hauptkapiteln beschrieben werden. Zu Beginn des Buches werden Themenfindung, Umgang mit Forschungsliteratur und Gliederung besprochen. Die Lesenden erhalten u.a. Tipps zur zeitökonomischen Verknüpfung von Recherche- und Schreibphasen.

Im Anschluss werden Basisschemata zur Gliederung von Seminararbeiten anhand von Beispielen einprägsam beschrieben. In Kapitel 5, das der Frage „Wie entwickle ich eine Argumentation?“ gewidmet ist, wird mit dem Vorurteil mancher Schreibenden aufgeräumt, die meinen, keine Hypothesen zu benötigen, weil sie nur Prozesse, Positionen oder Phänomene beschreiben. Unmissverständlich bezeichnet die Autorin dies als „Irrtum!“ (S. 143), da Hypothesen in ihrer Funktion als Annahmen,

die durch Belege verifiziert oder falsifiziert werden müssen, Grundbestandteile eines jeglichen wissenschaftlichen Diskurses sind.

Die darauffolgenden Kapitel thematisieren Einleitung und Fazit und benennen dabei Grauzonen, die je nach Fach unterschiedlich bearbeitet werden können bzw. sollen. Die Ausführungen zum wissenschaftlichen Formulieren erinnern an vorangehende Werke der Autorin, sind jedoch als Destillat aufgearbeitet und beantworten mit Statement-Überschriften und kurzen Beispielen die häufig gestellten Fragen der Studierenden. Über Schlaglicht-Informationen zu den Textsorten Portfolio, Protokoll und Essay werden die Lesenden gen Ende zum Thema Schreibblockade hingeführt. Hierzu wird das 2015 veröffentlichte Buch „Tipps und Tricks bei Schreibblockaden“ auf zehn Seiten kompakt zusammengefasst.

Eine Stärke des Werkes ist zweifelsfrei die Schwellenängste reduzierende Aufbereitung der gesamten Thematik. Dies erreicht Helga Esselborn-Krumbiegel über publikationsdidaktische Mittel der vielen Fragen, kurzen Abschnitte, Tipps und Beispiele, die häufig in Form von Bullet-Points dargestellt und durch aussagekräftige Visualisierungen ergänzt werden. Bei chronologischer, nicht selektiver Lektüre des Buches sind die Lesenden jedoch auch Doppelungen ausgesetzt, die sich durch die Überschneidung der thematischen Felder ergeben. Dennoch liegt hier aufgrund des konsistent durchgezogenen FAQ-Profiles ein Werk vor, das ideal für die Einstiegsphase im Studium verwendet werden kann. *Susanne Klug*

Helga Esselborn-Krumbiegel (2019): Die erste Hausarbeit FAQ. utb (Brill | Schöningh).

Gewohnheiten können wir Achtsamkeit entgegensetzen und durch neue neuronale Vernetzungen das Gehirn weiterentwickeln. Aatz stellt dem medialen Achtsamkeitsboom die wissenschaftliche Wirksamkeitsforschung entgegen, z.B. die nachweisbare Wirkung eines verordneten Achtsamkeitstrainings im Regelstudium (über Kontrollgruppen). Auch geht er auf die ethische Dimension von Achtsamkeit und Wurzeln im Buddhismus ein.

Im Praxisteil verpflichten Sie sich zu regelmäßigem Training, idealerweise 15-30 Minuten am Tag. Das Trainingsprogramm enthält verschiedene Achtsamkeitsmeditationen sowie Reflexionsfragen für das Lerntagebuch. Zahlreiche Trainingsmaterialien, wie Audio-Meditationsanleitungen, können über QR-Codes heruntergeladen werden.

Die Balance zwischen Konzentration und Spaß, Anstrengung und Entspannung steht im Fokus des Trainings. So lädt „Achtsam studieren“ zum Perspektivwechsel ein, zum (An-)Erkennen der eigenen Leistungen und Verständnis für die eigenen Schwierigkeiten. Veränderungen werden wahrgenommen und gewürdigt. Das Buch bietet keine schnellen Hilfestellungen, wenn es brennt. Trotz Struktur und Vorgaben ist das Programm weniger ein Selbstläufer als ein Selbstführungsexperiment. Wenn Sie sich Zeit nehmen zur Gewohnheitsänderung, Meditation und Achtsamkeitspraxis in Ihrem Alltag verankern, können Sie langfristige, nachhaltige Änderungen herbeiführen.

Helmut Aatz (2023): Achtsam studieren. utb (Verlag Barbara Budrich).

Publizieren – aber wie?



Ein Ratgeber für den Einstieg in das Veröffentlichende wissenschaftlicher Ergebnisse. Die unterschiedlichen Publikationsformen werden differenziert betrachtet: Artikel, Tagungsbeiträge, Bücher und elektronische Publikationen. Selbst Abstracts werden zweckbedingt unterschieden. In der dritten Auflage

wurde dem Zeitgeist entsprechend das Kapitel zum

populärwissenschaftlichen Publizieren überarbeitet; es wird dazu ermutigt.

Der Autor geht auf allen Ebenen gründlich vor. Fragen werden vorausgestellt, deren Beantwortung mit der Lektüre in Aussicht gestellt wird, beispielsweise nach den Ansprüchen an die Veröffentlichung wissenschaftlicher Ergebnisse oder welche Möglichkeiten man überhaupt hat. Und tatsächlich hält Lehmann sein Versprechen, indem die gängigen Konditionen (hinsichtlich Sprache, Textaufbau, Verzeichnissen etc.) darlegt und durch stichpunktartige Ausführungen vertieft werden. Ein ganzes Kapitel widmet sich ausführlich der Manuskriptgestaltung. Zugänge zum Publizieren werden aufgezeigt, sogar Publikationschancen für Einsteiger*innen eingestuft. Unterschieden werden auch Ebenen der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse (z.B. Dozieren an der Hochschule). Viele hilfreiche Abbildungen fassen Argumentationsschritte übersichtlich zusammen. Der Anhang enthält handfeste Musterbeispiele.

Auf Grundlage seiner Expertise ist dem Autor ein Kunststück gelungen: Ausführungen auf hohem Niveau, einfach und nachvollziehbar in Aufbau und Argumentation. Vorteile dieses Ratgebers sind systematische Ansätze und Übersichtlichkeit. Das Themenfeld wird breit aufgefächert und abgedeckt, wesentliche Aspekte werden vertieft. Die gründliche Gliederung und das transparente Inhaltsverzeichnis machen das Buch zum Nachschlagewerk. Leser*innen (und Anwender*innen) jedes Niveaus können so gezielt für sie relevante Informationen entnehmen und zu einem späteren Zeitpunkt der Wissenschaftskarriere weitere Möglichkeiten aufgreifen und Hilfestellungen aus Lehmanns Buch entnehmen.

Günther Lehmann: Publizieren – aber wie? 3. Auflage. utb (expert verlag).

Autor*innenportraits



Mareike
Beer

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Erziehungswissenschaft, Fachgebiet Berufs- und Wirtschaftspädagogik, an der Universität Osnabrück.



Tina
Grahl

ist Mitarbeiterin in der Bibliothek der Technischen Hochschule Aschaffenburg. Ihre Aufgabenschwerpunkte sind Kurse und Beratungsangebote zu Informationskompetenz, Literaturverwaltung und wissenschaftlichem Schreiben.



Daniela
Keller

ist leidenschaftliche Statistik-Expertin und berät Studierende und Wissenschaftler*innen zu allen Themen der statistischen Datenanalyse.



Christina
Klank

ist akademische Mitarbeiterin am Institut für Angewandte Forschung der Katholischen Hochschule Freiburg. Dort ist sie im Forschungsprojekt „DiBiWohn“ im Bereich der qualitativen Biographieforschung tätig.



Karin
Langer

ist promovierte Tanzwissenschaftlerin mit langjähriger Erfahrung in Lehre und Forschung. Sie leitet das Kompetenzfeld Wissenschaftliches Arbeiten an der Fachhochschule Technikum Wien.



Stefanie
Lietze

ist Angewandte Psychologin. Sie arbeitet an der Fachhochschule Technikum Wien im Teaching & Learning Center im Studierendensupport mit Fokus auf der Schreibwerkstatt, Barrierefreiheit, Equalityförderung und Digitalisierung.



Karin
Meyer

ist Professorin und staatliche anerkannte Lehrkraft (Sek. II) für Betriebswirtschaftslehre – ebenso Wirtschaftspsychologin und freiberufliche Beraterin/ Trainerin.



Anna
Möllenbeck

ist Sozialpädagogin und studierte im Master Beratung Mediation Coaching. 2020 arbeitete sie zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster und ist seit 2022 als Lehrkraft für besondere Aufgaben angestellt.



Katharina
Rösler

ist Historikerin, Germanistin und akademische Bibliothekarin und seit über 20 Jahren im Bildungswesen beruflich tätig. Aktuell leitet sie an der FH Campus Wien das Zentrum für wissenschaftliches Schreiben – Zewiss.



Isabelle
Romann

ist Lektorin für deutschsprachige Fach- und Sachtexte und begleitet sowohl wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten als auch Publikationen etablierter Wissenschaftler*innen und Studienmaterial von Fernhochschulen.

budrich training

Schlüsselkompetenzen für Ihre Karriere in der Wissenschaft

Gelungene Wissenschaftskommunikation ist der Schlüssel zu Ihrer Wissenschaftskarriere.

Wer am wissenschaftlichen Diskurs nicht teilnimmt, ist nicht sichtbar.

Wer nicht sichtbar ist, hat es schwer, sich in den Wissenschaften zu etablieren.

Workshops

Workshops zum wissenschaftlichen Schreiben

Schreiben ist die Schlüsselqualifikation in der Wissenschaft. Im Mittelpunkt steht üblicherweise das „Was“, das „Wie“ wird häufig vernachlässigt. Wir vermitteln, wie Sie Ihre Gedanken fachlich und stilistisch angemessen in Form bringen, und geben Ihnen Praxistipps und Werkzeuge an die Hand, mit deren Hilfe Sie sicher durch den Schreibprozess navigieren.

budrich-training.de/schreibworkshops

Workshops zum wissenschaftlichen Publizieren

Selten sind es mangelnde Ideen, die Wissenschaftler*innen von einer Publikation abhalten: Auf Grundlage jahrzehntelanger Verlagserfahrung entwickeln wir mit Ihnen für Ihre Publikation die passende Strategie, finden geeignete Partner*innen zur Veröffentlichung und die angemessene Form für Ihren Text.

budrich-training.de/publizieren-in-der-wissenschaft

Alle Workshops bieten wir auf Deutsch oder Englisch, vor Ort und digital, an und schneiden diese individuell auf Ihre Bedürfnisse zu.

Online-Kurs

Online-Kurs: Vom ersten „PUH!“ zur Publikation

Publikationseinsteiger*innen begleiten wir mit unserer siebenwöchigen E-Mail-Serie „Vom ersten „PUH!“ zur Publikation“ beim Veröffentlichlichen – für nur einmalig 14 Euro (inkl. MwSt.).

budrich-training.de/puh-coaching-serie

Sie haben Fragen zu unseren Workshops oder möchten ein individuelles Angebot erhalten?

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf:

budrich training | Cathrin Mund

Tel.: + 49 (0)2171 794 91 57 | cathrin.mund@budrich.de

Online-Schreibclubs

Sie möchten Ihre Schreibprojekte strukturiert voranbringen oder endlich abschließen? Sie möchten sich mit anderen über Ihr Geschriebenes austauschen?

Unsere Schreibclubs richten sich an Autor*innen, die Wissenschaftstexte oder Sachtexte verfassen (möchten). Sie treffen sich mit maximal fünf weiteren Teilnehmer*innen unter Leitung Ihres*r Trainer*in einmal im Monat online. Sie bringen Ihre eigenen, ganz konkreten Themen mit, die gemeinsam diskutiert und gelöst werden. Zusätzlich bekommen Sie Materialien an die Hand, mit denen Sie Zeit und Umwege sparen. Einmal pro Monat reichen Sie einen Text ein, zu dem Sie Feedback erhalten.

budrich-training.de/schreibclubs

Publishing Insights

Sie sind Schreib- oder Publikationseinsteiger*in? Sie suchen den informellen Austausch mit anderen Wissenschaftsautor*innen? Kompakte Einblicke ins wissenschaftliche Publizieren und Schreiben bietet unsere Webinarreihe Publishing Insights – auf Deutsch und Englisch. Nach einem Impuls von Barbara Budrich haben Sie die Möglichkeit, Fragen zu stellen und sich auszutauschen.

budrich-training.de/publishing-insights

*Für alle Autor*innen des Verlags, für den (Nachwuchs-)Beirat sowie für Kursteilnehmer*innen unserer Schreibclubs sind die Publishing Insights kostenlos.*



www.budrich-training.de